

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Handbuch für Reisende am Rhein von seinen Quellen bis  
Holland**

**Schreiber, Alois Wilhelm**

**Heidelberg, [1831]**

XII. Von Koblenz nach Bonn

[urn:nbn:de:bsz:31-329929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329929)

Wirthschaft eingerichtet, welche häufig von den Nachuern und ihren Gästen besucht wird.

Ueber Forst, einem katholischen Kirchdorfe mit 218 Seelen, und über Bever, einem Hofe, erreicht man dann die alte königliche Stadt Aachen\*), die in neueren Zeiten so sehr verschönert worden ist.

## XII. Von Koblenz nach Bonn.\*\*)

Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links endigen die Berge des Hunsrück's sich und die der Eifel sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen die Höhen des Weierwalds noch etwas zurück — ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes Natur-Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz mit seinen Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten des Stroms aus. Zur Linken liegt Neuendorf, der Gemüsgarten von Koblenz, wo viele Flößer wohnen, und aus kleinen Floßen größere gebaut werden; zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird. Der Herr Pfarrer Lang besitzt eine reiche Sammlung von Gemälden (worunter sich Stücke von Caraccio, Salvator Rosa u. A. befinden), und seltenen alten Drucken. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem anmuthigen kleinen Eyland Niederwerth, mit einem Dorfe und 750 Einw. Das Nonnenkloster, welches sonst so still und heimlich unter Bäumen gestanden, ist abgebrochen. Schade, daß bey dieser Gelegenheit manches interessante Denkmal aus dem 13. Jahrh. zerstört oder verbracht worden. Der Kreuzgang hatte treffliche Glasgemälde, und in der Kirche fanden sich altdutsche Bilder, einige mit Milchfarben aufgetragen, andere von Schweizerischen Künstlern, in Del. Unter Erzbischof Johann II., aus dem Geschlecht der Badischen Markgrafen, wurde die (noch vorhandene) schöne Kirche erbaut.

\*) Die Münzen, welche die Reichsstadt Aachen schlaagen ließ, hatten die Umschrift: Urbs Aquensis, urbs regalis, sedes regni principalis, prima regum curia.

\*\*\*) S der Rhein von Koblenz bis Bonn. In 9 Ansichten nach der Natur gezeichnet und radirt von Prof. Kour. Mit einem kurzen Text. Heidelberg bey J. Engelmann 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr. Colorirt 10 fl. 48 kr. oder 6 Thlr. 18 gr.

Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. Aber lange vorher stand hier schon eine Klause, von einigen frommen Frauen bewohnt. Sie wurde nachher verlassen, und von Erzbischof Raban den Augustiner-Chorherren aus dem Stift Utrecht 1437 übergeben. Im J. 1580 machten diese den Eiskrenzler-Nonnen in Koblenz Platz, die ihr Kloster den Jesuiten abgetreten hatten.

Auf dem linken Ufer erscheint nun das Dorf Wallersheim, mit dem im J. 1802 aufgehobenen Kloster, rechts aber, auf einem Bergbang, das ehemalige Frauenkloster Wesslich. Das erste ist jetzt in einen schönen Landsitz verwandelt, das zweyte in einen Bauernhof.

An der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, liegt das Dörfchen Maller (Mallendar), mit mehreren Mahl- und einer Papiermühle. Dieser Ort kommt in einer alten Urkunde unter dem Namen: Mola Romanorum vor, daher sein jetziger Name. — Zwischen der Aue Niederwerth und dem rechten Ufer zeigt sich jetzt der ansehnliche Flecken Vallendar (Vallum Romanorum) mit 2500 Einw., dessen Häuserreihe sich in ein schönes Thal verliert, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche malerisch hervorragt. Die Aussicht von dieser Stelle, den Rhein abwärts, ist überraschend. Auch von den neuen Anlagen des Kreischirurges Kraus genießt man einer herrlichen Aussicht auf den Rhein und die nahen Gebirge. In dem Thal hinter Vallendar bieten die alten Gothischen Thürme des Klosters Schönstadt einen schönen Anblick. Vallendar hat eine sehr bedeutende Ledermanufactur von 200 Gruben, der Familie Dessler gehörig, die hier ein palastähnliches Haus bewohnt, da wo einst das Schloß von Sayn-Wittgenstein stand; eine Tuchweberey unter der Firma Bender; große Niederlagen von Krügen, erdnen Tabaksröfchen, Töpfergeschirr, Fuß- und Stabeisen, welche aus der Umgegend kommen. Das hier verfertigte Soblenleder wird weit verführt. Auch der Schiffbau ist nicht unbeträchtlich. Vorzügliches Gasthaus zum Kaiser, bey Bender.

Links erblickt man nun, vom Rhein in eine fruchtbare Ebene hin, Kesselheim, und  $\frac{1}{4}$  St. weiter Schönbornlust, ein durch den Kurfürst Franz Georg erbautes Schloß, welches in der Revolutionszeit den Franzöf. Prinzen eine Zeitlang zum Aufenthaltsort diente, dann aber als Domaine verkauft und zum Theil niedergehauen wurde; der Rest ist zu einem

Wirthshause benutzt. Dann folgen Sebastian-Engers, Kalt-Engers und Urmüh mit einem Salmenfang.

Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Bendorf mit 2000 Einw. hervor. Er ist, mit seinen Eisenhütten, von eisenhaltigen Bergen umgeben, welche herrliche Ausichten gewähren. Von diesen Höhen sieht man den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebirgen hervorkommen, und sich bey dieser Stadt mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thalenge. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Kuno-Engers und Sayn machen Bendorf zu einem angenehmen Aufenthalt.

Man unterlasse nicht, von Bendorf aus den Friedrichsberg, oder Kennenberg (auch Rönner-, oder Römerberg), zu besteigen, welcher der Ruine des alten Schlosses Sayn gegenüber liegt, und schöne Anlagen und Ausichten hat. Drey näher bey Bendorf gelegene Eisenhütten haben die Herren Remy und Hofmann zu Eigenthümern. Das Bendorfer Eisen geht viel nach Holland. Es wird für das beste in Deutschland gehalten und dem Schwedischen gleich gesetzt. — Die Straße von Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Bendorf, am sichersten aber über Sayn, wo eine Fahrbrücke über den Saynbach führt, da die gerade Straße nach Engers, wenn der Saynbach, wie manchmal geschieht, sehr angeschwollen ist, nicht ohne Gefahr für Fuhrwerke passiert werden kann. — Die Gegend ist reich an mancherley Producten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeisenerde, Sandstein etc. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Laach. — Gasthof bey Kraushalt.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine kleine Stunde vom Ufer, hinter Mühlenhofen (eigentlich die Vorwerke, Mühlen und Schmelzen von Bendorf), zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zuelt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11. Jahrh. sich hier fürchtbar machten, und im J. 1202 die dabey liegende, nun aufgehobene, Prämonstratenser-Abtey Sayn errichteten. Die ehemalige Klosterkirche dient jetzt zur Pfarrkirche. \*) Die Burg

\*) Sie enthält einige Grabmäler, worunter besonders das des Grafen Heinrich von Sayn, des Sohns des Stifter's, sich auszeichnet. Der colossale Ritter hält die Rechte auf den Kopf eines Kindes, seines Sohnes, wie man vermuthet, dessen Hirschädel die kräftige Hand eingedrückt haben soll, wie er im Begriff war, ihn zu umarmen. Das Schwert, 25 1/2 schwer, wurde lange Zeit auf der Feste Ehrenbreitstein aufbewahrt.

soß Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren ritterlich gekämpft, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Der männliche Stamm des Grafen von Sayn starb aus im J. 1246, jedoch wurde die Schwester des letzten Grafen, Adelheid, durch ihre Vermählung mit Graf Johann I von Sponheim, die Stammutter eines neuen Sayn'schen Hauses, dessen ältere Linie 1606 erlosch. Unter den Ruinen des alten Schlosses liegt ein schöner Landstüb, welcher nach dem Erlöschen des Mannsstammes der Freyherrn von Reichenberg im J. 1722 an die Grafen von Voos kam. Der letzte Besitzer, Johann Philipp von Reichenberg, hinterließ viele handschriftliche Beyträge zur Geschichte der Umgegend, insbesondere eigene Antiquitates Saynenses, welche so eben im Druck erschienen sind. In dem Schlosse des Grafen von Voos befindet sich auch eine nach manchen Verlusten noch immer sehr werthe Gemäldesammlung. Nahe bey dem Orte Sayn, am Fuße des Friedrichsbergs, liegt in einem herrlichen Wiesengrund am Flüsschen Sayn, das bedeutende königliche Eisenwerk, die Sayner Hütte genannt, wo besonders feine Gusswaaren, die man weithin versendet, gefertigt werden, und eine Kanonengießerey nebst Kanonenbohrmaschinen sich befindet. Die von dem Oberhüttenbau Inspector Althaus aufgeführte neue Hütte ist mit Ausnahme des Unterbaues, ganz in Eisen gebaut. Die Anlage von Straßen über die nahen Gebirge, zur Erleichterung des Verkehrs ist bereits im Plan. Die Minen, welche das rohe Eisen liefern, befinden sich bey Horhausen im Westerwald, 3 St. von da entfernt.

Eine halbe Stunde von da, und 2 St. von Koblenz, liegt, nahe am Rhein, Kunostein=Engers, auch Soll., oder schlechtweg Engers genannt, mit einem in altfranzösischem Styl erbauten Schlosse und 850 Einw. Nur etwa einen Pistolenschuß oberhalb dieses Orts sieht man am rechten Rheinufer noch die Widerlage einer Römerbrücke von Gufmörtel, welche schon 38 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung von M. Vipsanius Agrippa erbaut seyn soll. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau. Als im J. 1371 die Grafen von Wied und Velten von Hsenburg an dieser Stelle Niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, zog gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof von Trier, in dessen Gebiet der Anflug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schutze der Rheinschif-

fabrt, ein Schloß mit einem schönen Thurme und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgeriffen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es diente mehrere Jahre dem Fürsten von Nassau = Weilburg zum Sommeraufenthalt, ist nun zum königl. Residenzschlosse erhoben, und hat eine herrliche Lage mit weiter Aussicht. Der Reisende versäume nicht, den am Schloß gelegenen Garten nebst dem Gewächshause zu besuchen; auch das herrliche Deckengemälde von Zick im Schlosse selber, verdient in jeder Hinsicht gesehen zu werden. — Beynahe in der Mitte des Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Armuth sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie bey St. Goar.

Bey Engers finden sich sehr werthe Bausteinebrüche, die aus einem Bimsstein-Conglomerat bestehen. Man baut die sehr feste Masse, mit besondern Weilen, in länglicht vier-eckige Stücke, die an der Luft erhärten, und ein leichtes, treffliches Baumaterial liefern, auch darum weit und breit verkauft werden. Man bedient sich ihrer am ganzen Niederrhein bis nach Holland, im Innern der Gebäude, zu Querswänden und Kaminen, und, wegen ihrer Leichtigkeit, besonders zum Aussticken der Zimmerdecken.

Der Rhein gewinnt jetzt mehr Breite. Etwa eine Viertelstunde unter Engers lag, noch in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ein Dorf, Namens Reul, von welchem aber, einen Brunnen abgerechnet, keine Spur mehr vorhanden ist. Man hält es, nicht ohne Grund, für das Rigodulum des Ammianus. Diesem schief über sieht man Armuth mit 750 Einwohnern, wo Julius Cäsar seinen zweyten Rheinübergang gegen die Katten gemacht haben soll.

Man nähert sich nun dem weißen Thurme, einem ehemals Trier'schen Dorfe am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten Wartthurme. Julius Cäsar soll hier zum erstenmal über den Rhein gegangen seyn, und sein Heer gegen die Sigambren geführt haben. Unter manchen andern Gründen, beyde Rheinübergänge der Römer in den Kessel von Neuwied zu sehen, wird hauptsächlich der angeführt, daß der Römische Feldherr von hier aus, als dem Mittelpunkte, gegen zwey den Kreis einschließende Völker, die Sigambren an der Sieg, und die Katten an der Oberlahn, marschieren konnte. In der That gewähren beyde Plätze große Lokalvortheile, weswegen auch

die Französischen Ingenieure im J. 1796 verschiedener Meinung waren, ob ihr damaliger zweyter Rheinübergang, wie der erste ein Jahr früher, am weissen Thurm, oder bey Urmüß unternommen werden sollte. Die Gründe des geschickten, nachher in Aegypten gefallenen, Kapitän's *Souhait* überwogen, und der erste Punct wurde gewählt. Ein dritter Rheinübergang geschah 1797 unter *Hoche*. Die Desirercher leisteten langen und tapfern Widerstand, mußten aber der größern Zahl weichen, denn, wie man sagt, kämpften 3000 gegen 20,000. Noch länger wehrte sich eine Redoute bey Heddersdorf, als jene 3000 längst zurückgeschlagen waren. Sie wurde jedoch durch die Tapferkeit des Französischen Capitän's *Gros* genommen, dem eine Kartätschekugel den Arm zerschmetterte. — Am weissen Thurm, auf einem Hügel, steht einsam *Hoche's* unvollendetes Todtenmahl, ein einzig in seiner Art großartig aufgeführtes Bauwerk, welches aber nach und nach zerfällt, mit der Inschrift: *L'Armée de Sambre et Meuse à son Général Hoche*.

Unter dem weissen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet sich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbsame *Neuwied* aus. Ein Kranz von Bergen zieht sich um die Ebene. Eine Stunde hinter der Stadt liegt auf einer Höhe, die weit in der schönen Ebene sichtbar ist, die ehemalige Abtey *Romersdorf* (*Villa Romana*, in alten Urkunden *Numersdorff*), jetzt in einen bedeutenden Oekonomiehof des Hrn. von *Stolzenberg* umgeschaffen. Die schönen Grabmäler der Grafen von *Hsenburg* und *Wied* in der ehemaligen Abteykirche ließ der zuletzt verstorbene Fürst von *Wied-Runkel*, *Karl Ludwig*, um sie dem Untergange zu entreißen, in seinem Schloßgarten zu *Dierdorf* in einer eigens dazu erbauten, mit Glasmalereyen geschmückten Kapelle aufstellen. Der Bach, der durch die vormalige Abtey an dem Dorfe *Heimbachweis* vorüberfließt, erreicht den kaum 1 St. entfernten Rhein nicht, sondern verliert sich in Sand und Sumpf.

*Neuwied* ist erst ein Jahrhundert alt; vormal's stand hier ein Dorf, Namens *Langendorf*. Graf *Friedrich Wilhelm* († 1737) war sein Erbauer. Es hat breite Straßen, freundliche Wohnungen und ist voll Leben und Gewerbsleiß. Der Graf *Alexander* von *Neuwied* hob den Ort dadurch, daß er allen Ansehn lern freye Ausübung ihres Cultus gestattete, sie durch große Summen unterstützte, ihnen mancherley Freyheiten ertheilte, und einen glänzenden Hof hielt. Bald fanden sich aus

allen Gegenden betriebsame Menschen ein, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zusehends auf. Reisende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Neuwied und den Städten jener Republik. Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch ist er noch immer bedeutend.

Ebenswerth ist die in einem großen Seitengebäude, neben dem Schlosse des hier residirenden Fürsten von Wied-Neuwied aufgestellte, höchst wichtige Sammlung von Römischen Alterthümern, welche im eigentlichen Sinne des Wortes vaterländisch genannt werden kann, da nichts darin aufgenommen wird, was nicht in der Umgebung der Stadt, also in Germania transrhena oder magna gefunden ist.

Vor dem Gebäude liegen: ein Sarkophag von Sandstein, ein Paar große gehauene Zufquadern, mit den Nummern der Cohorten, welche sie verfertigten, und einige niedrige Pfeiler eines Hypokaustums, aus Zuf. — In dem Kabinette selbst sieht man mehrere Schuppsen: einen von Erz, dessen Inschrift sagt, daß ihn 14 (auf dem Untergestell genannte) Veteranen und andere Militairs, am 23. Sept. 246 n. Chr. G. errichtet haben; einen zweyten, gleichfalls von Veteranen im J. 240 n. Chr. G. gesetzt. Ein dritter Genius trägt die Unterschrift von Hornbrittonen. Außerdem findet man hier Trümmer anderer Statuen von Silberblech, Erz, Sandstein und Pfeisenerde; Reliefs von Erz, Marmor und feinem Gesehnörfel; den Schild eines Römischen Feldzeichens aus reinem Silber, mit hocherhabner Arbeit, einen Römischen Imperator vorstellend, der einen unter ihm liegenden, mit Schilden bedeckten und von Waffen umgebenen Deutschen mit Füßen tritt; ein zweytes Silberblech von einem Schmuckschränkchen, worauf Mars, Merkur und eine Fortuna mit ihren Attributen in getriebener Arbeit zu sehen sind, nebst andern Silberstücken; einen vergoldeten, großen Siegelring mit einer Gemme, worauf ein Harpokrates; einen goldenen Ring, gleichfalls mit einer Gemme, worauf ein Löwe; andre Ringe, worunter einige mit kleinen Schlüsseln; eine Menge Sachen von Bronze, als: Keller, Opferschalen, Armringe, eine große Flasche, Glocken, Henskel, Griffe, Schlüssel, Schloßplatten, Amulette, Agraffen und Pfeiteln von verschiedner Form, Kettchen, Knöpfe, Ziernägel, Schreibgriffel, Schreibfässer, Löffel, Resthaars- und Nähnadeln, Dhringe etc.

Reich ist die Sammlung außerdem an noch gut erhaltenem Eisenwerke, das in mehreren Repositorien aufgestellt ist. Manche Werkzeuge, Schlosser- und Schmiedearbeiten etc. unterscheiden sich von den heutigen durchaus nicht, und geben den Beweis, daß man schon vor Jahrtausenden dieselben Bedürfnisse mit denselben Mitteln befriedigte. Dahin gehören: Schlüssel, gewöhnliche Schloßer, Vorhängeschloßer mit Ketten, Ueberhänge von Schloßern und Thorriegel zum Verschließen, ganze Thürgehänge, Thürhaken, große Niethe von Thüren, Krempen, Kloben, Drehen, große und kleine Gewirbe oder Charnier's, Pentel wie an unsern Eimern; Schellen;

ein Pferdegebiß mit doppelten Ringen; Gewichte von Schnellwagen; Riemschnallen; Pincetten; Spatel; Sägen; Meißel; Hobel- und Drehbohrer; Ambose; Scheeren; Tischmesser und andere Messer; Hauen verschiedener Art; Nägel jeder Größe, von dem schweren Gefirnägel bis zum kleinsten; der Fingerring eines Schusters oder Schneiders zum Nähen zc. — Ferner enthält die Sammlung von Eisen: den Helm eines Kahnträgers, Stücke eines Harnisches, beyde mit Bändern von Bronze eingefaßt; eine Pflugschaar sammt den dazu gehörigen Ketten; Wadstriegeln; den Luerbalken eines Verillums; Waffen von Römern und andern Völkern, z. B. ein Parazonium, ein großes zweyschneidiges Schwert, platte Speere, wie die Rosakentzen; andere, große und kleine, theils viereckig, theils rund; vierseitige Pfeile und dreyseitige mit Widerhaken; ein Opfermesser, und manche andere Eisensachen von unbekannter Bestimmung.

Mannichfaltig sind die vorhandenen Töpferarbeiten, sowohl an Stoff als Form; einige von größter Feinheit und blendender Röthe, verziert mit (unendlich verschiedenen) Bildwerken in erhabner Arbeit, zum Theil mit den Namen der Verfertiger; andre biäulich und schwärzlich, dem Wedgewood zu vergleichen; manche roh und gemein; man sieht da Schalen, Teller, Schüsseln, Becher, Krüge, Topfdeckel zc., von welchen jedoch nur das wenigste ganz erhalten ist. Eben so verhält es sich auch mit den Gläsern, sowohl geblasenen, als gegossenen und geschliffenen.

An Arbeit aus Esenbein, Knochen und Hirschhorn ist großer Vorrath, desgleichen an Nähnadeln, Durchzieh- oder Schürznadeln, Ohrlöffeln, Knöpfen, Ringen, Scheiben, Falz- oder Glättbeinen, Griffbrettern von musikalischen Instrumenten, wohia auch der Stieg von einer Zither mit acht Saiten gehört. Ferner finden sich: ein Schleiffstein für kleine Messer, ein Schmelz- und ein Probiertiegel, Lampen, Delmaße, kleine geschliffene Marmortafeln und eine von Grünstein; die Mischung aus Wachs, Harz und Mennig für Schreibtafeln; verkohlter Weizen; Korn; Handmühlsteine; ein Wegstein. Von Thierresten bemerkt man ebenfalls manches Auffallende, z. B. die Köpfe von einem Hirsche, einem Hunde, von Schweinen und einem Huhn; Ochsenhörner und Stücke von Hirschgeweihen; abgesezte Kronen und Knochen aus der Werkstätte von Drechslern; Schalen von Muffern und der eßbaren Muschel (*Mytilus edulis*); Salmengräten zc.

Für den Architekten sind hier merkwürdig: Ein Stück von einer großen Säule, von Mendicher Steinart; ein sehr großer Klumpen Gußmörtel; Estriche von Wänden und Fußböden; andre Arten Wandbewurf mit dickem Kalküberzug, worauf Freskogemälde in mancherley, zum Theil blendenden Farben; große, irdene, ungeschloßbare Röhren, welche das Wasser aus dem obern Theil der Römerstadt bey Wiber in den tiefer gelegenen leiteten; quadratische Ziegel verschiedener Größe, mit den Stempeln der Legionen 22 und 8 und der 4. Cohorte der Windelicier; desgleichen halbcylindrische Holzziegel, andre kastenartige, vierseitig, mit runden oder vierseitigen Löchern in der schmalen Seite. — In dem einen Zimmer ist, durch eine Zeichnung sowohl, als durch aufgestellte Pfeiler mit einer großen Ziegelplatte, nebst dem Gußmörtel des Fußbodens, und den

Wärmeleitungsrohren, ein anschauliches Bild von einem Hypocaustum, oder der Art und Weise, wie der Fußboden von unten geheizt wurde, gegeben, gerade so, wie man es in den Schweißbädern der Thermen und in den Gemächern des Pratoriums und Quästoriums von Victoria gefunden hat — Die Münzsammlung enthält 336 silberne und 58 bronzene Münzen (darunter 112 der ersten, 140 der zweyten und 84 dritter Größe); keine derselben reicht über Valentinian den Keltern (gestorb. 375 n. Chr.); besonders viele aus dem Zeitalter der Constantine befinden sich dabei. Man sieht daraus deutlich, daß das hier angelegte Römische Kastell noch lange nach Gallienus (gest. 268 n. Chr.) bestand. Die in den Gräbern von Neuwied gefundenen Gegenstände gehören meist zum Frauenschmuck und bestehen aus Nesselnadeln, Ohrringen, künstlichen Perlen, Armringen, Spinzelwirbeln, Hesteln, einer Krystallkugel, Messern, Krügen, Schalen zc., besonders aus einem kunstvoll gearbeiteten Kopfring (nur die Antikenammlung in Berlin besitzt einen ähnlichen). — Auffallend sichtbar ist in dieser Sammlung die Ruht der Deutschen gegen ihre damaligen Unterjocher, wenn man einen Blick auf die Menge zertrümmerter und verstümmelter Statuen, Bildwerke, Gefäße, Altäre zc. wirft. Selbst die Ueberreste wurden noch zerstört, und die Stadt mußte ein Raub der Flammen werden. Dies zeigt sich bey allen Nachgrabungen in Victoria.

Die historische Wichtigkeit dieser Sammlung ist einleuchtend. Sie stand früher unter der Aufsicht des verdienstvollen, nunmehr verstorbenen Hauptmanns Hoffmann; gegenwärtig ist Inspektor derselben der fürstliche Archivrath, Kanonikus und Professor von Knopaus, welcher mit großer Gefälligkeit Alles zeigt. Neben diesen Alterthümern ist in drei Sämmern die fürstliche Bibliothek aufgestellt, die wohl an 10,000 Bände, besonders geschichtliche Werke, enthält. Als Erklärung jener Alterthümer mögen folgende historische Notizen dienen.

Der Kessel von Neuwied mußte den Römern durch Cäsars Rheinübergänge in den Jahren 699 und 702 nach Erbauung der Stadt, oder 52 und 50 Jahre vor der christl. Zeitrechnung, besonders wichtig geworden seyn. Von da konnten sie gegen ihre heftigsten Feinde im großen Germanien, gegen die Ratten und Sigambren, mit Erfolg wirken. Waren die Römer von der Gegend von Neuwied Meister, so wurden jene durch einen Uebergang am Unterrhein, diese aber durch einen am Oberrhein, in die Mitte genommen. Die Ubier, welche mit beyden gränzten, hatten den Julius Cäsar gegen sie zu Hülfe gerufen, und M. Vipsianus Agrippa hatte diesem Stamme 38 Jahre vor Chr. G. Wohnplätze auf dem linken Rheinufer angewiesen; allein die Römer fanden es jetzt nöthig, das diesseitige Land der Ubier zu besetzen. Zugleich legten sie große Verschanzungen an, die in den sogenannten Pfahlgräben zwischen der Lahn und Sieg noch sichtbar sind, und feste Plätze, wovon man die Spuren noch bey Biber und an andern Orten, z. B. hinter dem obern Kurhaus zu Ems, findet. Auch eine sichere Verbindung beyder Rheinufer, gegen Cäsar

gänge und Ueberschwemmungen, durfte nicht fehlen, und eine stehende Brücke mit gemauerten Pfeilern mußte errichtet werden. Noch sieht man die prächtige Wiberlage derselben oberhalb Engers. Außerdem war erforderlich, einen so gefährlichen Punct den tapfersten und erfahrungsten Kriegern zu vertrauen; dies waren ohnstreitig die Veteranen, indem man ihnen hier mehr Ländereyen anwies, um so mehr zur Vertheidigung angefeuert werden mußten. Aus dem befestigten Castrum bey Biber entstand, nach und nach, eine ausgedehnte, wohlhabende Stadt, und da diese im Mittelpunct des vormaligen Landes der Uiber lag, und die Nachgrabungen bereits so reichlich ausgefallen sind, kann man sie wohl als die Hauptstadt der Veteranenkolonie zwischen der Sieg und dem Taunusgebirge annehmen.

Die bisherigen, noch nicht vollendeten, Untersuchungen deuten auf einen sehr beträchtlichen Umfang, indem sich die Ruinen, auf dreu Seiten des Castrums, weit und breit ausdehnen. Im Bezirk des Castrums selbst sind die meisten Nachgrabungen geschehen, und man kennt seine Größe, seine vier Thore, seine Quergassen. An der obern (principia) liegt ein öffentliches Bad (therma) und, diesem gegenüber, das außerordentlich große Pratorium, auf dessen Mitte (einen Balkon) die Hauptstraße von der Porta praetoria herzieht. Es hat zwey räumige, innere Höfe, von zwey parallel laufenden Mauern eingeschlossen, zwischen welchen Zimmer und Säle liegen. Im vordern, rechten Eckzimmer wurde eine Inschrift gefunden, welche sagt, daß hier ein tabularium gewesen sey. Links neben dem Pratorium, nur durch die Straße getrennt, lag ein zweytes, großes, gleichfalls mit der Vorderseite auf die principia stoßendes Gebäude, vielleicht das Naustorium. Auch neben der Porta decumana fand sich ein Palast mit schönen Zimmern. Andere Gebäude, ohnfers der Porta principalis und der Quintana, scheinen nur aus Holz und Lehm aufgeführt gewesen zu seyn.

Es ist zu wünschen, daß die ausgegrabenen Ruinen nicht wieder zugeworfen werden, indem die Felder Privatpersonen gehören, und der Ankauf große Summen kostet. Wenigstens kann man doch die Lage des Castrums, der Thore etc. durch starke Pflöhe mit Tafeln bezeichnen, damit der Reisende sich einigermaßen zu orientiren im Stande ist, und wenn er einen Abstecker nach Biber macht, nicht mißvergnügt zurückkehre, indem er sonst, außer dem, was ausgegraben wird, nur angebaute Felder und insbesondere das im J. 1791 entblößte, aber durch Wetter und Menschenhände wieder sehr ruinirte öffentliche Bad erblickt. \*)

Nähe bey Hebbesdorf (welchem die alte Römische Niederlass-

\*) In der Kirche des Dorfs Niederbiber (der Name erinnert an das Römische Hiberna), die ganz aus den Trümmern eines Römischen Castrums erbaut ist, ruhet Hermann, Kurfürst und Erzbischof von Köln, der bis 1547 seiner Würde vorstand, dann aber, als die von ihm vorgeschlagenen Reformen in Kirche und Juandunterricht seine Anhänglichkeit an die Römische Kirche verdächtig machten, sein Amt im 77. Jahre seines Alters niederlegte und 1552 in der Zurückgezogenheit starb.

fung das Baumaterial lieferte), kaum  $\frac{1}{4}$  St. von Neuwied, sind Ruinen einer zweyten Römerstadt, von welchen jedoch wenig zu sagen ist, indem man dort nur wenige Nachgrabungen angestellt hat. Der Boden wurde auf dieser Stelle früher cultivirt, und darum manches Gemäuer ausgebrochen. — Fast in der Mitte zwischen den äußersten Wohnungen von Heddesdorf und Neuwied liegt, neben und unter der jetzigen Landstraße, ein alter Begräbnißplatz. Man hat, auf beyden Seiten dieser Straße, vierzehn Gräber untersucht, welche eine kostbare Ausbeute gaben, wovon oben Einiges angeführt ist. Wahrscheinlich lief die Via Romana, welche vom Rheine ab nach Victoria, Romersdorf u. s. w. führte, nicht weit von dieser Begräbnißstätte vorbei.

In Neuwied selbst, dicht am Rheine, unter den Fundamenten der Menonitenkirche, der Schloßgarten-Terrasse und ihren beyden Nebengebäuden gegenüber, liegt, 9 bis 10 Fuß tiefer, als die gegenwärtige Oberfläche, eine Römerstraße, welche, unter dem Schloßhofe durch, nach den ehemaligen Husarenkasernen, den Gräbern an der Landstraße, und Heddesdorf vorbei, durch die Kluren, über eine starke Stunde weit, zum östlichen Gebirge fortstreicht, und die dortigen alten Vertheidigungsanstalten mit dem Rheinuser in Verbindung setzte. Eine uralte Auffahrt auf den Theil dieses Gebirgs, welcher die Alteck genannt wird, ist noch sichtbar, und hat den Namen des Heidenwegs. Eine zweyte unter Feldern und Wiesen begrabene Straße, von Victoria oder Wiber nach der Abtey Romersdorf, der verwünschte Weg genannt, durchschneidet jene, von Neuwied nach der Alteck, in der Gladbacher Flur.

Unter den vom Rhein aus sichtbaren Stellen, wo Römische Vertheidigungsanstalten waren, verdient der Zug des berühmten Vobls- oder Pfahlgrabens besondere Aufmerksamkeit. Er zieht von Grenzhäusern über das nächste Gebirg hinter Sayn, den Kenneberg, durch die Wälder von Weiß, Heimbach, der Abtey Romersdorf, und Gladbach, über die Alteck, über Kengsdorf und Ghlscheid in das Wiedenthal, steigt, jenseits desselben, am rechten Ufer wieder hinauf, und macht, stundenlang, die Gränze zwischen Neuwied und dem ehemaligen Trier'schen, bey Reckfeld und dem Forsthofe. — Auf einer Bergkuppe hinter der Abtey Romersdorf sieht man noch eine runde, gemauerte Römerschanze von 500 Schritten im Umfang, die ein vorliegender Militärposten war, und dicht hinter dem nahen Pfahlgraben zeigen sich gemauerte Kreise, Fundamente von Wachtthürmen.

Am Fuße dieses Gebirgs liegt — in herrlicher Umgebung — die ehemalige Abtey Romersdorf (s. oben S. 325), in deren Nähe Römer hausten, wie dort gefundene Alterthümer beweisen. Schon früh erbauten sich die Benedictiner hier eine Zelle, welche sie jedoch nachher wieder verließen, worauf späterhin Prämonstratenser an ihre Stelle traten. Die Benedictiner nahmen ihr Baumaterial von dem nahen, zerstörten Victoria bey Wiber, wie dies aus einigen Resten des ersten Klostersgemäuers erhellt. In der wohlerhaltenen Kapitelsube sieht man, außer einigen Säulen, verschiedenen Maasß, von Mendlicher Steinen (die auch in Römischen Ruinen gefunden werden), noch sechs andere, welche das Deckengewölbe stützen. Zwey derselben sind aus dem schönsten Granit gehauen, die andern vier schei-

nen von Marmor, und haben einen dicken Ueberzug von blauer Saffarfarbe. Sie verbienten, bey Biber, woher sie genommen worden, oder neben der Widerlage der Römerbrücke bey Engers, aufgestellt zu werden. Im J. 1818 untersuchte, in Folge eines vom damaligen Staatskanzler Fürsten von Hardenberg erhaltenen Auftrags, der nun auch verstorbene Hauptmann Hoffmann diese Alterthümer, und wenn gleich bey der Aufräumung im innern Raum keine Alterthümer von Belang gefunden worden, so ergab sich doch aus den Nachforschungen und Ausgrabungen mit ziemlicher Evidenz, daß es Ueberbleibsel einer hier angelegten Brückenschanze (tête-de-pont) waren, bestimmt, die hier über den Rhein errichtete Brücke zu vertheidigen; wie denn auf der gegenüberliegenden Seite des linken Rheinufers bey Katten-Engers ähnliches Mauerwerk existirt haben soll, und da, wo die Melle, Neuwied gegenüber, sich in den Rhein ergießt, bedeutende Römische Niederlassungen gewesen seyn mochten \*). Im J. 1829 wurde das Innere der Werke, die jetzt mit einer Weißdornhecke umgeben sind, bey Engers der königlichen Gärten-direction zugewiesen, um solches zu Beeten zu benutzen. Ohne Zweifel ist dies eines der ältesten Römerwerke am Rhein, denn die Brücke wurde, wie schon gesagt, von M. Vipsianus Agrippa, welchen Octavianus als Statthalter nach Gallien schickte, ohngefähr 38 Jahre vor Chr. G. erbaut. Von den Rheinübergängen, die hier geschahen, hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt, aber mit Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß es an dieser Brücke war, wo die heldenkühne Agrippa in a sich so herrlich zeigte. Als die Legionen am Unterrhein sich empört hatten, sandte Germanicus seine Gattin in das Land der Trevirer, vielleicht nach Antenacum, vielleicht in das Castrum bey Biber, wohin die treugebliebenen Legionen von Germania prima noch reicheten, und welche Agrippina in ihrer Standhaftigkeit zu bestärken wußte. —

In Neuwied verdient besonders der ausgedehnte und schön angelegte Schloßgarten einen Besuch. Es ist zu bedauern, daß die Wasserleitung, welche in eine prächtige Fontaine, Bassin und Grotte sich endigte, nun zerstört ist. Am Ende des Gartens erblickt man durch ein eisernes Gitterthor die herrliche Pappelallee vor sich, welche nach dem Dorf Irlich führt. In dem sogenannten Fasanerie-Gebäude befindet sich (für den Besuch der Fremden täglich geöffnet) die reiche und merkwürdige Sammlung von Naturalien aufgestellt, welcher der als Naturforscher rühmlichst bekannte Prinz Maximilian von Neuwied, während seines zweyjährigen Aufenthalts in Brasilien, dort zusammenbrachte und dann in einem ausführlichen Werke, welchem die nöthigen Abbildungen beygefügt sind, näher be-

\*) Hier lag, wie einige Gelehrte vermuthen, das Römische Antenacum, welches man gewöhnlich in dem heutigen Andernach wieder finden wil.

schrieb. Zunächst erstreckt sich zwar die Sammlung nur über Wirbel- und Säugethiere, Vögel und Amphibien; doch befindet sich auch Manches darunter aus andern Klassen des Thierreichs. Gegenwärtig enthält dieselbe 313 Säugethiere und 1700 Vögel, welche gut ausgestopft in 64 großen Schränken aufgestellt und wohl verwahrt sind. Man kann sich hier so ziemlich ein vollständiges Bild der Brasilianischen Thierwelt verschaffen.

In der dasigen Brüdergemeinde, welche zwey Quadrate der Stadt bewohnt, ist noch lebenswerth eine (gegenwärtig zum Verkauf angebotene) von dem verstorbenen Hrn. Prüdhomme trefflich geordnete Sammlung von Conchylien, Insekten, Würmern und Zoophyten, die in der Gegend gefunden wurden. Ihre Anzahl beläuft sich auf 3600 Arten.

Neuwied hat ein evangelisches Schullehrer-Seminarium, eine höhere Bürgerschule, mehrere Erziehungsanstalten, worunter besonders das bey der Bürgergemeinde für junge Mädchen und Knaben, unter Leitung des Inspectors Merian, eine Auszeichnung verdient, daher auch von allen Gegenden Deutschlands her, so wie von dem Auslande, viel besucht wird. Zu dem neuen Casinogebäude wurde 1825 der Grundstein gelegt. Die Einwohnerzahl beträgt an 5500 (worunter über 400 Herrnhuter), die in 523 Häusern wohnen. Außerdem hat Neuwied nebst dem fürstlichen Schlosse, 4 Kirchen, 2 Bethhäuser und 1 Synagoge. Zeht ist dasselbe der Hauptort des gleichen Kreises, der zum Regierungsbezirk Koblenz gehört und an 47,000 Einw. enthält. Die Stadt selbst bildet ein Viereck, welches durch 5 längs und 4 querlaufende Straßen in 25 Quadrate zerschnitten wird. Alle 9 Straßen sind Liniengrad und 40 Fuß breit. Unter den einzelnen Gebäuden ragt das schon oben erwähnte Schloß, das am westlichen Ende der Stadt nahe am Rhein liegt und vom linken Rheinufer aus einen freundlichen Anblick gewährt, hervor. Es ist in modernem Styl erbaut. Die Einwohner leben größtentheils von Industrie und Gewerben; sie haben wenig Viehzucht und geringen Ackerbau; außerdem existiren hier noch einige Baumwollen- und Zeugfabriken, 3 Tabaksfabriken, 3 Cichorienfabriken, 1 Berlinerblaufabrik, 2 Siamosfabriken. Die Kunst-Uhrenfabrik von Peter Kinzig, die bis nach Petersburg und Paris ihre Waaren versandte, ist eingegangen, eben so eine andere Fabrik von bemalten und lackirten Blechwaaren. Auch die sonst bedeutenden Bierbrauereyen haben abgenommen. Uebrigens herrscht viel

Betriebsamkeit unter den Einwohnern, die Gewerbe blühen, und eine 1818 errichtete fliegende Brücke befördert den Verkehr. Die Stadt gibt in den Rheinhandel: Eisen, Gufwaaren, Potasche, Pfeifenerde und andre Producte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebirgsgegenden der ehemaligen Trier'schen und der Sayn-Hachenburgischen Länder dahin gebracht werden.

Was die Gegend von Neuwied für den Freund der Mineralogie besonders interessant macht, sind die Bimsstein-Conglomerate. Namentlich zwischen Engers und Wendorf hat sich dieses eigenthümliche vulkanisch aufgeschwemmte Gebilde niedergelegt. Die ganze Fläche, in welcher Neuwied liegt, zeigt durch ihre Gestalt, daß sie vor undenklicher Zeit aus einem Meeresee und andern, von Süden herabgeströmten Wassern sich gebildet, und die mit Bims, Laven, Basalt und rothgeröstetem Thonschiefer vermischte Traferde, mit welcher die weite Fläche bis an den Gebirgsrand überschüttet ist, zeigt hinwiederum den Einfluß vulkanischer Kräfte. An diese erinnert auch die gegenüber von Andernach südwärts ziehende Bergreihe, der Boden bey Mendig u. A.

Gasthöfe in Neuwied: 1. Zur Brüdergemeinde; 2. zum goldenen Anker; 3. zum wilden Mann.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus das freundliche Monrepos zu besuchen, welches der Sommeraufenthalt der fürstl. Wied'schen Familie ist. Es liegt 2 St. nördlich von Neuwied, auf einem Berge. Ein angenehmer Weg führt über Wiesengründe, welche vor mehreren Jahren künstlich angelegt worden sind, zu dem Eisenwerk Masselstein, welches zwar als bedeutendes Hütten-Hammer- und Blechwalzwerk schon seit längerer Zeit bekannt ist, durch seine seit 1823 verbesserte Einrichtung aber sehenswerth ist. \*) Die günstige Lage des Eisenwerks, die Leichtigkeit des Verkehrs durch den nahen Strom befördert den Absatz der Fabrikate sehr. Nun gelangt man an den Lustpark Nothhausen, wo im J. 1827 durch den

\*) Damals führten die auch durch eine Prämie der königl. Preuss. Regierung zur Einführung des Englischen Frischens, so wie durch andere Begünstigungen in den Steinkohlenpreisen ausgenommenen Besitzer, die Hrn. H. Wilh. Remo und Comp., die in England übliche Verfrischung des Roheisens bey Steinkohlen und die Bearbeitung des Eisens durch Walzen statt Hammer, zuerst in Deutschland ein, wo sie seitdem noch mehr sich verbreitet hat.

Bauinspector Hartmann eine niedliche Kettenbrücke über die Wied erbaut worden ist. In dem für Jedermann offenen Park weidet eine Heerde Dammbrische friedlich zwischen Pfauen, Fasanen und Störchen. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meiereyen vorbei, durch eine fruchtbare, anmuthige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von Einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Man erblickt hier den ganzen, durch zwey Hauptströme gebildeten, von den Füßen des Westerwalds, des Hunsrücks und der Eifel begränzten Kessel, und sieht sich gleichsam in jene vorhistorische Zeit versetzt, da der Rhein die Felsen zwischen Andernach und dem Siebengebirg noch nicht zu einem Kanal ausgespült hatte, sondern einen großen See bildete. Der Boden, worauf man ruht, ist reiner, damals herbengeschwemmter Bimsstein. Wendet man den Blick rechts, nach Crust, Niedermendich und Laach, so glaubt man noch die vulkanischen Essen zu sehen, aus denen so Manches in dieser Gegend hervorging. — Der Rhein kommt aus fernen Bergen hervor, und umfließt, in phantastischen Wendungen, eine Menge Inseln. In einem Umkreis von etwa 30 Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lußwald, der sich in 7 Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tief liegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an dem kleinen Flüsschen Wied, das im Amte Selters entspringt, einige freundliche Häuser stehen. Nicht minder überraschend ist die Aussicht auf den Flecken Altwied und die Trümmer des alten Stammeschlosses der Wied'schen Grafen.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder fähner, malerische Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt, am Ausfluß der Wied in den Rhein, das freundliche, äußerst regsame Dörfchen Trlich, das durch Heinrich II an die Kirche von Bamberg kam, späterhin aber Gegenstand eines langen Zwistes unter Kurtrier und den Grafen von Wied und Pfalz war. Auf dem Kirchhof befindet sich ein alter, merkwürdiger Stein, der Reichsapfel vom Volke genannt, wie es scheint, ein sogenannter Nolandsstein, welcher auf frühere Verhältnisse eines kaiserlichen Cameral-Gutes deuten läßt. Gegenüber ist die Mündung der Nette, welche in der Eifel, bey dem Weiler Lederbach, entspringt, und in ihrem Laufe

von 10 Stunden eines der schönsten, fruchtbaren Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Mettenhammer genannt. Am Ausfluß der Mette wurden vor mehreren Jahren, an beyden Ufern dieses Bachs, in einer Tiefe von ohngefähr 2 Klaftern, bey dem Graben eines Fundaments, Reste eines marmornen Fußbodens entdeckt. Schade, daß der Eigenthümer des Landhauses am Wasserfall, den hier die Mette bildet, keine Lust zu weitem Nachgrabungen hat. Wahrscheinlich würde die Ausbeute an Römischen Alterthümern lohnend seyn.

Unterhalb Zellich liegt an einem felsigen und steilen Ufer, abhang die Ruine Friedrichstein, auch wohl vom Volke aus Unwissen über die in der Frohnde herbevgeschafften Materialien „das Teufelshaus“ genannt. Ehedem war hier eine Spinnmaschine, später ein Arbeitshaus eingerichtet, welches man aber zerfallen ließ. An diese Ruine reihen sich die niedlichen Häuser des Dörfchens Fabr, wo eine Ueberfahrt über den Rhein ist. Es wird meist von Fischern und Schiffleuten bewohnt.

Das Rheinthal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Weinreben bespangte und mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach, mit seinen düstern Mauern und Thürmen, an eine Felsenwand. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitere Leudesdorf (mit 1150 Einw.) die interessante Landschaft. Auf der Stelle der ehemaligen Ruinen des Frauentlosters St. Thomas,  $\frac{1}{4}$  St. diesseits Andernach, stehen jetzt eine vom Winde und eine von Wasser in Bewegung gesetzte Mühle, welche die Lohrinde zerschneiden und mahlen, und eine Lederfabrik, wo in mehr als 200 Gruben 5 bis 6000 Brasilianische Häute, nach Art des berühmten Masstricher Sohlensleders, jäbelich zubereitet werden. Das Kloster St. Thomas wurde im 12. Jahrh. von der Gräfin Tenwidis von Sponheim gestiftet, welche auch die erste Abtissin desselben war. Die Franzosen verbrannten es im J. 1794. Ein früheres Kloster soll schon im 8. Jahrh. auf dieser Stelle gestanden haben.

Andernach, das Antunacum, Antoniacum, Antenamum der Alten, erscheint im 4. Jahrh. als bedeutender Ort. Unter den 7 Rheinstädten, welche Julian in seinem Feldzuge gegen die Alemannen im J. 359 genommen, nennt Ammian Mar-

cellin die Städte Bonn, Bingen und Andernach. Es war Römische Gränzveste, Standquartier eines Praefectus Militum und letzte Station der Oberheerarmee. Später hatten die Fränkischen Könige hier einen Palast, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rheinsischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Aufrassische König Siegbert war der letzte, der den Palast zu Andernach bewohnte. Durch Vergebung kam er an die Abtey Malmedy, und so entstand daraus die Probstei mit ansehnlichen Einkünften. Hier floß ein kleiner Arm des Rheins ehemals vorbei, wie noch an der Niederung, Lach genannt, an der Straße nach Köln, gleich unter der Stadt, ersichtlich ist. Auf der Stelle des Römerkastells, am Koblenzer Thor, hatten die Erzbischöfe von Köln, im Mittelalter, ihre Burg errichten lassen, und die Stadt hatte damals einen langen Kampf für ihre Freyheit zu bestehen. Jetzt zählt sie noch an 3000 Einw.; als Genossin des Rheinischen Städtebundes konnte sie 1000 Mann wohlbewaffnete Fußgänger und 50 Reizige ins Feld stellen. — Im J. 1475 bewilligte Kaiser Friedrich der Stadt einige Privilegien, zur Belohnung für treugeleistete Dienste im Kriege gegen Burgund. Unter andern verlegte er den Zoll von Linz, welche Stadt sich damals gegen ihn aufgelehnt hatte, hierher. Auch in der Belagerung von Neus halfen sie ihm getreulich. Bey dieser Gelegenheit sollen sie aber, auf ihrem Rückzuge, von den Linzern bey nächtlicher Weile in ihrem Lager überfallen, und ihrer viele getödtet worden seyn. Von dieser Zeit her, sagt man, heiratheten (bis in die neueren Zeiten) die Einwohner beyder Städte nicht untereinander. Am 1. May 1688 wurde sie von den Franzosen in Asche gelegt. \*) — Sie hat jetzt ein gutbesetztes Gymnasium 2ter Klasse.

Andernach ist gegenwärtig hauptsächlich zweyer Producte wegen merkwürdig, welche die Umgegend liefert, und die außerdem weder am Rhein, noch auch sonst in einem Europäischen Lande, in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Producte liefern die denkwürdigen Mühlstein- und Traßbrüche, welche der Geognost nicht unbefucht lassen darf. Die Eigenschaft dieses vulkanischen Tuffsteins ist, daß er, in der gehörigen Ver-

\*) Eine Abbildung der Stadt vor dieser Periode gibt der erneuerte Merian S. 362.

bindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Luffstein zerstoßen, oder, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Ein großer Theil der Verladungen geschieht auch auf der Brohl, anderthalb Stunden unter Andernach. — Die hiesigen Mühlsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Product, und die Römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mühlsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hansestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika. In diesem vulkanischen Product finden sich oft fremdartige Mischungen, besonders Bimssteine, Holz, Kiesel etc., auch gibt es da und dort Stellen, wo sich ein noch nicht lange analysirtes Metall findet, welches nach dem Französischen Mineralogen Hauyn genannt wird, von grüner, glänzender Farbe und dem Smaragd ähnlich ist, sich aber nicht schleifen läßt. Auch sind die Stücke nur ganz klein.

Ebenswürdigkeiten von Andernach sind: Das Thor gegen Koblenz; — außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen der alten Pfalz, angebaut an den weit ältern runden Thurm, der wohl ein Römerwerk seyn mag. Das Abbrechen dieser Ruinen wäre gewiß sehr zu bedauern, da es Pflicht scheint, merkwürdige Reste des Alterthums zu erhalten. Der Freund des Mittelalters findet in diesen Ruinen interessante Spitzbögen, einen schönen Bogengang im Graben, und auch Schnitzwerke. In dem runden Thurm ist ein meisterhaft gesprengtes und mit Grälen verziertes Gewölbe. — Die Pfarrkirche ist ein stattliches Gebäude aus dem Ende des Karolingischen Zeitalters. — Römische Grabmäler aus Luffstein, auf einer benachbarten Höhe, genannt Kirchberg. — Von Römischen Steinen, Urnen und Münzen, die in und um Andernach gefunden worden, besitzt das dortige Gymnasium, seit mehreren Jahren, eine Sammlung. — Gasthöfe: 1. Zur Lilie; 2. zum Römischen Kaiser; 3. zur Eiche; 4. zum Karpfen.\*)

\*) Hier findet man, im Blumengarten hinter dem Hause, einen Schreibers Handb. f. Rheinreis 4te Aufl.

In der Nähe von Andernach sind noch sehenswerth: 1. Die eine Viertelstunde von der Stadt entspringende Quelle, welche, auf ihrem kurzen Laufe bis zur Stadt, eine große Lederfabrik und vier Mühlen, und in Andernach die Gerbereien und viele Brunnen reichlich mit Wasser versieht. 2. Die benachbarten romantischen Thäler. 3. Die schöne Gartenanlage des H. J. Richter, nahe vor dem Kölnerthor, auf dem Krabnenberg, mit reicher Aussicht.

Die K. Preussische Regierung hat die gefährlichen Stellen längs dem Rheine durch Geländer schirmen lassen, was den Dank des Reisenden verdient. Auch wurden die Landstraßen genau vermessen, und, in geringen Entfernungen kleinere, beviertel, halben und ganzen Meilen größere Steine aufgestellt.

Wer den Raacher See besuchen will, der nehme seinen Weg nach den Mühlsteinbrüchen in Gruft und von da nach Raach; den Rückweg über Wassenach und Brohl.

Seitwärts nach Andernach, 1 Stunde ins Gebirg, liegt die Mineralquelle zum Tönestein (Antoniusstein). Sie ist auch unter ihrem frühern Namen Tillenborn und Pösterborn noch bekannt. Die spätere Benennung erhielt sie von einem ganz nahe gelegenen Karmeliterkloster, dessen Ueberreste auf den Abbruch verkauft wurden. Ein Arzt und ein Jude haben gegenwärtig die treffliche Quelle auf mehrere Jahre gepachtet, und finden sehr reichlichen Absatz.

In einer andern Bergschlucht,  $\frac{1}{2}$  St. unter Tönestein, näher dem Rhein zu, ist ein zweyter Mineralquell, der Heilbrunn, von fast milchfarbnem Wasser. Ueberhaupt findet sich in der ganzen Umgegend kaum ein Dorf, welches nicht einen Gesundbrunnen hätte.

Der Rückblick von Brohl auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den malerischen Ueberresten des Schlosses Hammerstein, waldige Vorgründe und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jezt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße, welche jezt durch eine Brüstung gesichert ist. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leudesdorf längs dem Strome, im Schutze einer mit Weiden bepflanzten Felswand, hingereicht ist. Kaum hat man die

noch ziemlich erhaltenen Römischen Obelisk aufgestellt, der folgende Inschrift hat: I. O. M. IVN. R. | MARTI HER | SACRUM | DOMITIVS | RVFINVS D. | COH. TIC. RPPD | COMILITONES. Darunter sind noch einige Zeichen, welche man bis jezt nicht entziffern konnte.

zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beyden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. R e y s i c h und H ö n i n g e n erscheinen im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leudesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf N a m e d y. Hier steht das Burghaus der erloschenen Familie Hufmann oder Hausmann von Namedy, später von Solemacher, welches, während des Kriegs, als Spital gebraucht und verwüestet wurde. Es ist noch nicht wieder hergestellt. Die Trier'sche Geschichte bewahrt den Namen des Domprobsts Johann Wilhelm Hufmann von Namedy, der sich dem undutschen Kurfürsten Philipp Christoph so muthig entgegen stellte. — Die Gegend ist reich an Obst. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem, bis vor wenigen Jahren, sich die kleinen Flöße oder Böcke aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar sammelten, dann (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen, großen Flößen zusammengefügt und nach Dordrecht zum Verkauf gebracht wurden. Seitdem man jedoch eingesehen, daß der Rhein auch weiter aufwärts mit größern Flößen (bey gehöriger Vorsicht) zu befahren sey, und die ganz großen nicht immer den verhältnismäßigen Vortheil gewähren, hat sich dieß alles geändert. Inzwischen sind die großen Flöße wohl nicht für immer aus dem Rhein verschwunden, und eine Beschreibung derselben mag noch für manchen Leser Interesse haben.

Die Länge eines solchen Floßes ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind 12 bis 15 breitere Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Kuder knechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vortzug gibt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrillten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von 10 Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holzländern gebraucht werden. Gibt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüllert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grund verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer

ihrer Befestigung, noch an beyden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet und ein Hauptfloß geht gewöhnlich 6 bis 8 Fuß tief. An beyden Seiten des Hauptfloßes bewegen sich kleinere Floße, in der Schiffsprache Kniee genannt, deren jedes mit jenem durch eine junge, frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floße eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloße und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Floße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Floße mehrere Rachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauern beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Floßen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhaltung und das Zimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steueremanns und das Behältniß für die feinem Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt aufgespannt ist, um bey jeder Bitterung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Herde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steueremann ruft das Losungswort, und nun eilt alles binzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Consumption auf einem Floße, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis 50,000 Pfund Brod, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherter Fleisches, 12,000 Pfund Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Dm Biers und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mitgeführt und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor etwa 60 Jahren das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Müdesheim (Namens Jung) und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts Seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dordrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugal gebracht wurde. Der Bau eines Floßes erfordert beträchtliche Auslagen, und es gehöret wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 fl. dazu. Man pflegt daher auch zu sagen, ein Floßherr müsse drey Kapitalien haben: eins auf dem Wasser, eins auf dem Lande und eins in der Tasche. Gegenwärtig ist dieser Holzhandel in so vielen Händen, daß er beynahe in Kleinhandel übergeht.

Unterhalb Andernach, Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, blickt sich ein ungeheurer schwarzer Fels über den Strom, und auf dessen Kuppe liegen die düstern Ruinen von

Hammerstein.\*) Nur die Mittagsseite des Felsens ist mit dem freundlichen Grün der Weinrebe bekleidet. Zu Anfang des 11. Jahrh. gehörte diese Burg dem Grafen Otto aus dem Wetterauischen Geschlecht, den man für den Stammvater der Grafen von Nüringen und Hammerstein hält. Kaiser Heinrich II belagerte die Burg, weil Otto den Erzbischof von Mainz besetzte, bezwang sie durch Hunger und zerstörte sie. Heinrich IV stellte das Schloß wieder her, und verweilte daselbst kurze Zeit auf seiner Flucht, den Rhein abwärts, im J. 1105. Kaiser Karl IV schenkte Hammerstein dem Kurfürsten Kuno von Trier (1374) und die Burggrafen Wilhelm und Ludwig, welche es als Reichslehn besessen hatten, wurden Lehenträger des Erzstifts. — Im 30jährigen Kriege war Hammerstein ein wichtiger Posten, der von den Schweden genommen, aber von den Spaniern denselben wieder entrisen wurde. Es wurde nach dem Westphälischen Frieden durch die Franzosen 1688 zerstört. Die Aussicht von dieser Ruine, rückwärts gegen Andernach, ist über allen Ausdruck schön.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, welches in ältern Zeiten gleichfalls besetzt war, nicht weit von der Niederhammerstein, und nahe dabei eine kleine Insel, die Wesserbolder Aue. Auf der westlichen Seite erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikal liegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felsenwand sind die Spuren eines merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen große Haufen von Tuffsteinen, welche hier verladen werden. Einige Umstände lassen die Vermuthung zu, daß an dieser Stelle die Römer den letzten Posten ihrer Oberrheinarmee aufgestellt hatten.\*\*)

\*) Eine Ansicht davon gibt das S. 320 angeführte Werk.

\*\*) Im J. 1808 oder 1809 wurde hier, beim Arbeiten an der Straße, ein römisches Opferstein und ein Vorstein gefunden. Jener hatte die Inschrift: FINIBVS ET GENIO LOCI | ET I. O. M. MILLI | LEG. XXXV. | . . . MASSIANI | VS SECVNDVS | ET L. AVRELIUS | DOSSO | V. S. L. M. Ob das MILLI in der dritten Zelle richtig sey, können wir nicht behaupten. Uebrigens zählten die Römischen Legionen, deren Zahl unter den spätern Kaisern immer mehr anwuchs, und zuletzt auf 62 im Decident und 70 im Orient stieg, nach den Veränderungen ihrer Standquartiere, so daß es z. B. 4 erste Legionen gab, die sich durch Beinamen, wie Victrix &c. unterschieden.

Der gedachte Stein hat oben eine Oeffnung, zum Behuf des Opfers.

Unter Fornich rauscht, aus einem anmuthigen Thale, die Brohl in den Rhein, und wenige Schritte von der Straße liegt das Dorf Brohl (eigentlich Brühl, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es breitet sich zum Theil am Abhange eines Bergs aus, und versteckt sich meist zwischen zwey Bergen, in verschiedenen Richtungen. Auf einem der Berge liegt eine alte Burg, in früheren Zeiten einer Familie von Metternich zur Brohl, jetzt den Erben des Hofkammerrath Dinget in Koblenz gehörig. Die herrliche Aussicht, der Ueberfluß an lebendigen Quellen, die immer frische Vegetation und die eben so schöne als für den Forscher interessante Natur würden sich leicht zu einer der schönsten Anlagen am Rheine benutzen lassen. Vormalts hatten sieben adeliche Familien hier theils ihre Burgen, theils große Besitzungen. Durch die Veräußerungen derselben ist das Dorf, binnen eines Jahrhunderts, aus einem kleinen Weiler zu einer Gemeinde von 600 Seelen erwachsen. Zu diesem Ort gehört Nippes, welches sich, längs dem Rheine hin, täglich vergrößert. Ein Holländer baute hier 1712 das erste Haus, des Tuffsteinhandels wegen. Es mag darum wohl Neubaui heißen sollen. Man findet hier mehrere Gewerbe und ein gutes Gasthaus bey Nonn. In Brohl ist eine bedeutende Papiermühle unter der Firma: Van der Muelen und Comp. Die Eigenthümer sparen weder Mühe noch Kosten, die innere Einrichtung zu vervollkommen, und das Papier, welches sie liefern, zeichnet sich durch Reinheit und Güte aus.

Um Brohl ist alles vulkanisch aufgeschwemmter Boden, häufig findet man darin eingemengte Bimsstein-Geschlebe, auch verkohlte, vegetabilische Reste, Theile von Baumstämmen u. s. w. Nahe dem Orte sind nur unbedeutende Brüche, aber  $\frac{1}{2}$  Stunde in die Schlucht hinein, den Bach entlang, der durch einen Wiesengrund rauscht, sehr reiche. Das Thal zieht sich über  $\frac{3}{4}$  Stunden weit hin, und die vielen hohen, Gemölben ähnliche Eingänge in die theils verlassenen, theils noch befahrenen Brüche bieten einen eignen Anblick dar. In der Nähe sind mehrere Mühlen, auf welchen der Stein zerstampft wird.

feuers, und an den Seiten desselben sind Oxyergäße in erhabener Arbeit. — Die Inschrift des zweyten Steins heißt: D. O. M. | ET GENIO LOCI | IUNONI REGINAE | TERTINIUS | SEVERVS | MIL. LEC. VIII. AVG. | BE. COS. EX VOTO | P. V. L. L. M. Diese beyden Steine sind gegenwärtig in Koblenz, in der Wohnung des Grafen Renesse Breitbach, mit andern Alterthümern aus der Gegend, aufgestellt.

Achtzig bis hundert Menschen beschäftigen sich hier mit dem Gewinn des Trasses. Auf einem Fels des Thals liegt ein altes, noch erhaltenes Ritterschloß von eigner Bauart, die Schweyvenburg genannt, sonst der Familie von Metternich, jetzt einem Herrn von Geyer aus Köln gehörig. Ringsum ziehen Höhlen und Kammern, durch das Ausbrechen des Luffsteins gebildet, und mit Eichen, Buchen und Tannen überwachsen. Man wähnt sich in eine phantastische Märchenwelt versetzt.)

Verfolgt man, von der Schweyvenburg, den für Naturforscher, so wie für sinnige Reisende gleich einladenden Weg, so kommt man an mehreren Trasmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrohl, welches am Brohlbach, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalbhundert Einwohner zählt. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa, welche der Familie von Burscheid gehört. Auf dieser Burg, die auf vulkanischem Boden erbaut und darum für den Naturforscher interessant ist, waren noch vor Kurzem zwey Motivsteine aufgestellt, die man in den benachbarten Steinbrüchen gefunden hatte. Aus der ziemlich verwischten Inschrift des Einen geht hervor, daß er von einem Centurio der 22. Legion und seinen Kriegsgefährten gesetzt worden sey. Der zweyte ist wieder dem Herkules Saganus gewidmet. Beyde Denksteine wurden nach Bonn gebracht. — Von der Höhe, auf welcher das Landhaus steht, hat man eine herrliche Aussicht. In einiger Entfernung ragt der Veitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Veste Ehrenbreitstein, an welche sich eine Bergkette bis zum Siebengebirg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vordergrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düffere Bergreihe hin. — Noch liegen

\*) Daß die Römer bereits diese Brücke gekannt, ergibt sich aus zwey daselbst aufgefundenen Motivsteinen, welche noch vor Kurzem in Brohl aufgestellt gewesen. Die Inschriften sind auch in andrer Hinsicht höchst merkwürdig. Die auf dem ersten Steine hieß: HERCULI SAX | SANO | Q. AANLIVS | . PRISCVS 7 LE | CX CEMINA | ET COMILITONES | V C I. Die zweyte: HERCVLI SAXA | No LLICINIVS | EFSIVcS LEG XXI | RAPEL MILITES | LEG. EIVSDEM | V. L. S. Beyde Steine sind demnach von Kriegern dem Herkules Saganus, folglich dem Ammonitischen, Tyrischen, Phönizischen geweiht, dem, in der Fremde, so oft Gelübde für glückliche Rückkehr gebracht wurden, und der am Rhein so viele Säulen und Altäre, ja selbst eine Stadt hatte.

in dem Thale die (bey Andernach angeführten) Sauerbrunnen Heilbrunn und Tönesslein. Von Brohl aus kann man den Weg dahin selbst im Wagen machen. Von Burgbrohl geht es nach Wassenach, wo ein adelicher Sitz ist und ein guter Gasthof; zum Laacher See bey Franck. Hier findet man auch Wagen, um weiter fort zu kommen. Von der nahen Anhöhe, die in weniger als einer halben Stunde erreicht wird, hat man einen überraschenden Anblick. In einem hohen Bergkessel breitet sich unten, zwischen hohen Bäumen, der Laacher See aus, 666 Fuß höher als der Spiegel des Rheins, und fern ragt die alterthümliche Abtey mit ihren 6 Thürmen an seinen Ufern hervor. Der Weg zur Abtey geht rechts am See hin. Die Entfernung von Brohl bis auf die Anhöhe mag anderthalb Stunden, und von da bis zum Kloster eine halbe Stunde betragen. Stücke von Granit und Lava bedecken den Boden. Dieser See (so wie die Umgebung ist höchst merkwürdig. Seine Oberfläche beträgt 1333 Morgen (zu 140 Ruthen) oder 8694 Fuß Länge, 7890 Fuß Breite und 214 Fuß Tiefe. Die letzte soll—nach neuern Messungen—stellenweise bedeutender seyn. Er soll über 3000 Quellen haben. Von Fischen enthält er blos Hechte, Schleyen und Bärtsche. Das Wasser ist bläulich, sehr kalt, widerlich von Geschmack, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anscheine nach ist dieser See, welcher höher liegt, als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans; denn die umliegenden Felsstücke bestehen alle aus lavaartigen, mehr oder weniger verschlackten oder verglasten Substanzen, aus eigentümlichen Gemengen von glasigem Feldspath, Augit, Hornblende, Haun, Titanit, Spinellan (Nosin) u. s. w., und bey Nieten, unfern Laach, trifft man ein Leuzit-Conglomerat. Demungeachtet wollen einige neue Gelehrte diese Meinung, wornach der See sein Daseyn einem vulkanischen Ausbruch oder dem Einströmen eines Vulkans verdanke, bestreiten. Am östlichen Ufer des See's befindet sich ein Loch, von etwa 5 Fuß Tiefe, in der Erde, wo die irrespirable, kohlen-saure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere zuweilen ersticken soll. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne

zu ersticken. Nach gemachten Versuchen erlosch ein Licht erst in der Mitte der Tiefe. Ein Naturforscher stieg, ohne Widriges zu empfinden, hinunter; als er jedoch den Kopf abwärts beugte, wurde es ihm übel, und man mußte ihm herauf helfen. Die Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'Agnaro haben. — Selten gefriert der See, und dieser Fall tritt nur bisweilen, und vorzüglich im Monat März ein; jedoch in den letzten Decennien nur ein einzigesmal so stark, daß das Eis einen Mann tragen konnte.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des See's selbst mineralisch. — Am Ufer des See's liegt die ehemalige reiche Benedictinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich II von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet, und reichlich mit umliegenden Dörfern und Gütern begabt. Der Stifter starb während des Baues (1095) und wurde in der Kirche begraben, wo sein Grabmal noch zu sehen ist. Da Heinrich ohne Kinder starb, so setzte er seinen Stiefsohn, Siegfried von Drlamünd oder Ballenstedt, zu seinem Erben ein. Dieser \*) setzte das Werk seines Stiefvaters fort, und eine Gräfin Hedwig von Are (Altenabr), auf dem Schlosse Nickenich bey Andernach, ließ den Chor, die Gruft und einige Thürme bauen. So entstand die sechsthürmige Abtey. Siegfried ließ hierauf seine Burg am See schleifen und behielt sich blos die Obervogtey über das Kloster vor. Er wollte auch hier seine letzte Ruhestätte haben, allein nach seiner Ermordung in Sachsen (1113) wurde er, wie man glaubt, in Braunschweig begraben. Diese Pfalzgrafen-Familie soll von den uralten, im Lande begütert gewesenen, Familien von Hofsaden und Uhr abstammt seyn, welche auch Laach besaßen.

Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der einst schönen Kirche steht das Grabmal des Stifters zwischen kostbaren Marmorsäulen, aber, leider! von rohen Händen sehr verlegt, und, wie die ganze Kirche, dem Zufall preisgegeben. In den beyden Seitenschören hatten einige adeliche Geschlechter, unter andern die Fa-

\*) Es war ein Sohn Adalberts Grafen v. Ballenstedt und der Markgräfin Adelheid von Drlamünd, die sich in zweyter Ehe mit Heinrich von Laach vermählte.

milie von der Leyen, ihr Begräbniß. Aber auch diese, zum Theil mit schönen Bildwerken verzierte Grabmäler, haben vielen Schaden gelitten. Später (1819) wurden diese Grabmäler (das des Stifters ausgenommen) auf das bey Meyen gelegene Schloß Bürrsheim gebracht, und der gänzlichen Zerstörung entrißen.

Die Abtey Laach war besonders durch ihre Hospitalität berühmt; ein eigener, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lange es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek war ansehnlich, und Wissenschaft und Kunst im Kloster nicht fremd. Einer der Geistlichen, Thomas K u y p, hat die höchst schätzbaren Abhandlungen der Mannheimer Akademie mit interessanten Beiträgen bereichert. Schade, daß seine wichtigen Urkundensammlungen in der allgemeinen Zerstörung abhanden gekommen.

Die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemäldefammlung, die sich gleichfalls verloren. Die schönen Waldungen, so wie die Ländereyen\*), wurden, als königliche Domänen, Anfangs in Pacht gegeben. Der damalige Pächter Albrecht nahm die Reisenden freundlich auf und man fand bey ihm eine billige Bewirthung. Der letzte Pächter war ein gewisser Baron Hafe, der zwar Anfangs die Wirthschaft fortsetzte, darauf aber plötzlich Thüre und Thor schloß, und die Besichtigung der Gebäude, Gärten u. nicht gestattete. Während der kurzen Pachtzeit des Hrn. Barons wurde Alles auf eine traurige Art vernachlässigt und die Gebäude noch mehr ruinirt. Seit 1820 hat Hr. v. Dellius, damals Präsident der Regierung zu Trier, das Ganze, jedoch mit Ausnahme der Waldungen, für 24,900 Pr. Thaler gekauft, und bereits die Gebäude in eine Meierey verwandeln lassen. Mehrere Nebengebäude sind abgebrochen, aus der Hauptfäße ist eine Brennerey, aus den Speisefälen oder Refectorien sind Viehfälle gemacht worden. Die verlassene Kirche, jetzt könig-

\*) Das Ganze besteht aus ohngefähr 265 (Magdeburger) Morgen Getraidefelder; 141 M. Wiesen; 8 M. Waide; 12 M. Gärten; 3 M. Obstbäume, Pflanzung; 26 Morgen Wald; 34 M. Haide; 3 M. Weidher. — Nach einer neuen Messung soll der See 1435 M. 64 Ruthen 50 Schuß betragen.

liches Eigenthum, ist zum Theil in der neuesten Zeit vor dem gänzlichen Verfall gesichert worden.

Die Naturforscher De Lüc, Forster, Humboldt, Fauias de St. Fond und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt, und der Mineralog, wenn er den 2 Stunden weiten Bergkreis um den See durchwandern will, wird durch die reichste Ausbeute belohnt werden.

An der östlichen Seite des See's stand einst die Altenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrich. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Bell und Niedermendich. Zu Bell wird der Backstein (pierre-à-four) gegraben, der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Niedermendicher Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tage gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde im Umfange hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als 100 Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kommt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheurere Felsriffe von fantastischer Gestaltung. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlsteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 80 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten, doch nur im Rauchen, und mancher zerbricht während der Arbeit.

Ohngefähr 1 St. hinter Niedermendich liegt die Meierey Frauenkirch, mit der gleichnamigen Kapelle, wo die heil. Genoseva (nach unsichern Sagen) begraben liegen soll. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohenfimmern oder Altsimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte hier in der Wildniß (die jetzt aber baumloses Feld ist) verborgen, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Nicht weit von dem Meyershofe fließt eine Mineralquelle ungefaßt über die Straße. Von der interessanten Ruine dieser Kapelle hat Quaglio in seinen bereits angeführten Denkmälern eine Darstellung geliefert.

Auf dem Rückwege nach Brohl besuche man die  $\frac{1}{4}$  St. von da, abwärts am Strom gelegene, Burg Heineck\*), auf

\*) S. die Ansicht in dem oben S. 320 angeführten Werk.

welche ein Fahrweg und ein Fußpfad führen. Der letzte beträgt 750 Schritte, die Höhe hinan, und schon beim Aufsteigen bieten sich, an einzelnen Stellen, schöne Ausichten dar. Ueberraschend ist der Ausblick von der Burg selbst. Aufwärts erscheint Andernach mit Leudesdorf und den malerischen Inseln, gegenüber breiten sich blühende Fluren aus; abwärts fluthet der Strom, es tritt Breysich hervor, Singzig, gegenüber Kinz, das Siebengebirg und Godesberg mit einem Kranz von Hügeln. Vom alten Schloß Rheineck ist wenig mehr übrig, als ein 150 Fuß hoher Thurm, von dessen Platte man bis Kastellaun auf dem Hunsrück und abwärts bis Honnef sehen kann. Der Niederblick von dem oben gewölbten Thurme hat etwas Schauerliches. Die Hauskapelle mit ihren Bogen und Säulen mag wohl auch in's 12. Jahrh. gehören. Das neue Schloß — wenn man die kleine in die Ruinen gebaute Förstlerwohnung so nennen will — steht erst seit dem Brande von 1785. Wahrscheinlich war auch hier ein Römerkastell, und der Thurm aus Quadern von Basalt, ist offenbar weit älter, als das übrige, viel schlechtere Gemäuer. Der letzte männliche Abkömmling der Grafen von Rheineck starb, als Domestikus zu Trier, im J. 1544, worauf der Kurfürst von Köln die Güter einziehen wollte, während Wilhelm von Warsberg, der Gemahl der Tochter des letzten Burggrafen, darauf Ansprüche machte. Nach langen Streitigkeiten gelangte die weibliche Linie, in der Familie von Warsberg, in den Besitz der Burggrafschaft, verkaufte sie aber im J. 1654 um 7000 Dukaten an den Grafen von Singendorf. Die Franzosen nahmen sie, als Domäne, in Beschlag, die jetzt gefürstete Familie Singendorf wurde in Schwaben entschädigt, und ein vormaliger Forstbeamter des Fürsten kaufte von den Franzosen die Burg mit den umliegenden Gütern. Der Reisende findet auf dem Wege die freundlichste Aufnahme, die ihn für die Beschwerden des Wegs entschädigen kann.

Den Rückweg von Rheineck nehme man auf dem Fahrwege, in das vom Ringbach durchwässerte anmuthige Thal. Hier liegt ein von Handwerkern bewohnter Ort, ebenfalls das Thal genannt, der sonst zum Burgfrieden von Rheineck gehörte. An den Ufern des Ringbachs wächst ein vorzüglicher rother Wein. Indem man den Weg zwischen Weingärten hin verfolgt, gelangt man zu einem Gebäude, der Tempelhof genannt, einst ein Eigenthum der Templer, später der Maltheser. Die

alte herrliche Kirche mit ihren laubartigen Verzierungen, wurde, um den Werth der Steine, auf den Abbruch verkauft und zerstört! Ein treffliches Altarblatt, die Enthauptung des Johannes (man sagt, von Rubens), ist bey dieser Gelegenheit in unbekante Hände gekommen.

Wirft man jetzt einen Blick rückwärts, so zeigt sich Nipves gegenüber, Rheindrohl, ein bedeutender Ort, wo viele Israeliten wohnen. Eine halbe Stunde abwärts, am rechten Ufer, liegt der Flecken Hönningen mit 1150 Einw., von Weinbergen umgeben. In der Nähe wächst ein vorzüglichler Bleichart, der Dollenberger. An dem Flecken, auf einem Hügel, erhebt sich das Schloß Argenfels oder Arenfels (beyde Benennungen kommen bey Honthelm vor), welches jetzt dem Fürsten von der Leven gehört, und früher ein Eigenthum der Grafen von Hsenburg war. Der Erbauer der Burg nannte sich nach seiner Mutter, einer Gräfin von Aee. Von einer mit Bäumen besetzten Felswand öffnet sich eine herrliche Aussicht. \*) An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl kleinerer Felsen, und die dahinter weglauenden Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argendorf, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein fast 700 Fuß hoher Basaltberg.

Kaum hat der Reisende Argenfels aus dem Gesichte verloren, so öffnet sich eine heitere Landschaft gegen Leubsdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg, mit den Ruinen einer Mitterburg, unter Trümmern von Basalt. Die Pfalzgrafen besaßen die Schutgerechtigkeit über die Kirche, später die Herzoge von Hüllich, welche sich aber auch die Hoheit über den Ort selber anmaßten, und dadurch mehrere Prozesse bey dem Reichsammergericht im 16. und 17. Jahrh. veranlaßten. Am linken Ufer öffnet sich eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer, Hönningen gegenüber, erscheint Niederbreusig, ein hübsches Städtchen von 1100 Einw., jetzt ein Eigenthum der Familie von Bornheim. Am Ende des Orts, abwärts am Rhein, liegt ein bis jetzt nicht beachtetes Gebäude, welches Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht war es ein Römisches Bad. Die Gegend um Breusig ist für den Mineralogen interessant, dem wir empfehlen, die Bekanntschaft des königl. Grubenaufsehers zu machen.

\*) Eine Ansicht s. in dem oben angef. Heft: Der Rhein von Koblenz bis Bonn. Ebenas. auch eine Ansicht des Barthals bey Lin s.

Wenn man dem Lauf des Baches folgt, der bey Niederbreusig in den Rhein fällt, so gelangt man nach Oberbreusig, wo eine uralte Kirche und einige Inschriften merkwürdig sind. Im fernen Hintergrunde erblickt man das an die Eifel gränzende Schloß Obrück, ehemals den Grafen von Basenheim gehörig, und das in der Geschichte nicht unmerkliche Schloß Landeskron, an der Nar, erbaut vom Kaiser Philipp 1206, in der letzten Zeit ein Eigenthum der Familie von Clodt, deren letzter Sprößling, Benedict von Clodt, ein achtungswerther Gelehrter und Kunstfreund, im J. 1798 zu Koblenz starb.

Nicht weit von Breusig, ohngefähr  $\frac{1}{2}$  St. vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebene, das ehemals zum Herzogthum Rüllich gehörige Städtchen Sinzig (1500 Einw.), dessen Mauern, in früherer Zeit, der Fluß bespülen mochte. Es ist das alte Römerkastell Sentiacum, vielleicht vom Sentius, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig Römische Münzen gefunden. Einige suchen hier die Ara Ubiorum, aber mit Unrecht. Sie gehört nicht auf das linke Rheinufer, sondern auf das rechte, nach Deuh, wie z. B. Nau in seinen Monumentis vetustatis germanicae genügend erwiesen. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier noch ein alter Königshof, der schon 842 neu gebaut worden war. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten, Volkssage wäre bey Sinzig, zwischen Constantin und Magentius, jene denkwürdige Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über das Heidenthum entschied. Das Altarblatt in der Pfarrkirche stellt auch den Constantin dar, wie ihm das Kreuz am Himmel erscheint. Diese Kirche ist ein schönes, Gothisches Gebäude aus Tuffstein, in Kreuzform. Schade, daß der geschmückte Anstrich das Innere entstellt. Ein noch gut erhaltenes Gemälde, über der rechten Seitenthüre, die opfernden drey Könige, verdient Beachtung. Es scheint aus der Italienschen Schule. Ein Paar altdeutsche Bilder zur Seite des Hochalters haben wenig Erfreuliches. — An der östlichen Seite steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen von der Natur selbst zur Mumie präparirten Leichnam fand, welchen das Volk den heil. Vogt nannte. Die Franzosen ließen ihn auch die berühmte Kunstreise nach Paris machen, doch im Sept. 1816 kam er, unter großem Volksjubel, glücklich wieder in der alten Heimath an. — G a s s h o f: Zur Krone.

Gleich unterhalb Singig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt bey Blandenheim in der Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist, und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Narbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reißend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluthen Alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weißen Kirchturme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurfürstliche Städtchen Linz mit mehr als 2200 Einw., welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert III baute im J. 1365 das Schloß am Rheintbor, zur Sicherung des Rheinzolls und zum Schuß gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters besetzten. Karl der Kühne eroberte die Stadt 1476, später ward sie 1632 von den Schweden, 1688 von den Franzosen besetzt. — Ein in den neuesten Zeiten sehr gehobenes Gymnasium befindet sich hier. Das Schloß, so wie die Stadtmauer von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aussicht. In dieser Kirche ist ein Denkmal der alten Ritter von Henneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im J. 1257 errichteten. Auch sieht man darin zwey alte Bilder aus der Deutschen Schule, von denen besonders das Eine, Christus mit vier Heiligen, nicht ohne Schönheit ist. — Uebrigens ist Linz ein sehr gewerbsames Städtchen, und verfährt einige Landesproducte auf dem Rhein, worunter Wein, Potasche, Walkerverde, Eisen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eisen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daselbst auch Silber gewonnen, in früheren Jahren etwa 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Stösschen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Asche gebrannt und in dieser Form zum Düngen gebraucht werden. — Der Gasshof bey Schwerdführer, nahe am Thor, ist zu empfehlen, so wie der Gasshof der

Wittwe Unkel,  $\frac{1}{8}$  St. von Linz, nahe am Rhein, wo man an Sonn- und Festtagen gewöhnlich große Gesellschaft trifft.

Von Linz fährt man an Okenfels vorüber, an dessen Ruinen sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzhausen, und etwas weiterhin ergießt sich durch das gleichnamige Dorf mit Meierereyen und Mühlen der Kasbach in den Rhein. Etwas weiter ist die Erpeler Ley, der schon oben bemerkte Basaltberg, an dessen Fuße sich der Flecken Erpel mit 800 Einw. hinzieht. An dem südlichen oder östlichen Abhange dieses jähen Felsens wächst der köstliche Keywein, der vorzüglichste weiße Wein dieser Gegend. Da hier der Boden ganz Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen angefüllten Korb gesetzt, und so in die Spalten des Felsens eingelegt. Der Rhein nimmt hier seine Wendung rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Remagen, das Rigomagum der Römer, welches 1350 Einw. zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Weltheroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranlassung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwell. In den Gebüsch und Felsklüften lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern auführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele Römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andere Alterthümer, aus denen sich ergab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer, welche hier — unter der ehemaligen Pfälzischen Regierung — aufgefunden worden, kamen größtentheils nach Mannheim, einige aber wurden an der Straße eingemauert, und die später entdeckten meist in Bonn aufgestellt. Am Thorwege des katholischen Pfarrhauses ist die Bildhauerarbeit merkwürdig, vielleicht aus Römerzeit. — G a s s ä u f e r: 1. Zum Könige von Preaßen; 2. bey Naukamp.

Einige hundert Schritte hinter Nemagen erhebt sich der freundliche Apollinarisberg \*) mit seiner ehemaligen Probstei, welche der Abtey Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten Gothischen Kirche wird das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, und der Ort häufig von Wallfahrern besucht.

Eine halbe Stunde unter Nemagen liegt, auf dem rechten Ufer, die kleine Stadt Unkel mit 600 — 700 Einw., in einer malerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hebre Siebengebirg hin. Bey Unkel ist die Schifffahrt nicht ohne Gefahr. Dem Städtchen gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit an einander schließenden Seiten, und ziehen unter der Erde hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins, nur stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andre ragen gewöhnlich über dasselbe hervor. Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Unkelsteinaus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammenhängt. \*\*)

\*) s. die Abbildung in dem oben S. 320 angef. Werk.

\*\*) Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgeändert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stande des Wassers dasselbe weit überragte, und solich von weitem gesehen und umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schifffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur bey dem Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deswegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und verstecktern Gruppen seiner Nachbarschaft hinweggeräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor wohl 20 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen können zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für beladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand denn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so kommen Unglücksfälle an dieser Stelle zuweilen

Von Unkel bis zum Siebengebirg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beyden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinbügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebirg in die Wolken. Zur Rechten liegt Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter mit 600 Einw. — Rheinbreitbach, mit 1150 Einw., hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube, das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag, welches aber, des starken Wassers wegen, jetzt nicht mehr benutzt wird. Marienberg ist der Name des zweyten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebirg, und hat eine blühende Gemarkung, in welcher ein vorzügliches Weichart gewonnen wird. Das kleine Schloß ist Eigenthum des Grafen von Henesse-Breitbach.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Rolandswert, zwey Inseln, wovon die eine 160, die zweyte 60 Morgen enthält. Von einem Fels zur Linken blicken düster die Ruinen von Rolandseck herab. \*) Die Ueberreste des schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Epheu und Gesträuch bedeckt. Roland, der Neffe Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Scene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Nach andern Angaben ist der kölnische Erzbischof Arnold um 1149 der Erbauer des Schloßes, mit welchem im J. 1328 der Dechant Johann von Bonn belehnt war. Die dabey gelegenen Weinberge gehörten dem Collegiatstift St. Mariä ad gradus

vor. — Uebrigens ist der Unkelstein sehr hart, klingend, beträchtlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dike. Coëlini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey. In der neuesten Zeit wurden Hyacinthe in sehr zierlichen Krystallen in diesen Basalten gefunden. — Schwermüthige Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Echna und Charobdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer.

\*) s. die Abbildung in dem oben S. 320 angeführten Werk. Ebenfalls auch 2 Ansichten des Siebengebirges.

in Köln. Die Aussichten von Nolandsee herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinanführt. Am Fuße liegt ein Weiler mit 350 Einw.

Auf dem anmuthigen Nolandsee oder Nonnenwert (Werd, Werder, Insel) ist ein Frauenkloster, welches, wegen seiner schönen Lage, in der Kaiserin Josephe eine Erhalterin gefunden. Schon Friedrich II stiftete im J. 1120 hier: einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Das Kloster soll 1129 der Kölnische Erzbischof Friedrich I gestiftet haben. Es wurde mehrmals ein Raub der Flammen, namentlich im 30jährigen Kriege, zuletzt im J. 1773. Bey der Abtretung an Frankreich ward die Abtey secularisirt; jetzt ist das Ganze Privat Eigenthum und zu Oekonomiegebäuden und einer angenehmen, ihrer herrlichen Lage wegen vielbesuchten Wirthschaft eingerichtet. Der Grafenwert liegt rechts und ist von der Nolandsee nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meierey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die Strömung wird von den Schiffen Gottes Hülfe genannt.

Zwischen Nolandswert und dem jenseitigen Flecken Honnef lag noch eine andre Insel, der Grafenwert, welche bereits vor geraumer Zeit, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnef sind einige Blei- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt, im Schatten des Siebengebirgs, Nönnesdorf. Das majestätische Siebengebirg, welches sich von da bis Königswinter hinzieht, hat seinen Namen von den 7 hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. — Mit diesen Massen endigt sich die Gebirgskette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachensfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Werke der Sculptur daselben. Auf dem Gipfel des Felsen ist eine Pythonsäule zum Andenken des Rheinübergangs der Deutschen im J. 1814 errichtet. Die ganze Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 1055 Franzöf. Fuß. An dem südwestlichen Abhang, in der untern Hälfte, bemerkt man die enge aber hohe Oeffnung einer Höhle, worin,

der Sage nach, der Drache haufte, welchen der hörnerne Siegfried erschlug.\*) — Die Besitzer der Burg Drachenfels nannten sich nach dem Fels. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheirathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldvogt von Wassenheim. Derselb verbindet ein Berggrüden, das Nöpfekammerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolfenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 Rhein. Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name Wolfenburg. Gegenwärtig ist auf demselben ein bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deswegen Königswintersteine, mitunter auch Grausteine. Sie werden meistens nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Alle die Steine, welche zum Bau des Kölner Doms verwendet wurden, kamen aus einem alten Steinbruch des Drachenfels, der daher noch jetzt den Namen D o m b r u c h führt. Kaiser Heinrich V zerstörte die Wolfenburg nebst Drachenfels und Nolandsee. Erzbischof Friedrich I von Köln baute die Wolfenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der S t r o m b e r g hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, in einer Höhe von 1052 Franz. Fuß, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch P e t e r s b e r g genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustiner-Orden auf dem Berge an. Im J. 1188 verkehrte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Eilfertiger aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin,

\*) Es gibt einen zweiten Drachenfels, 1½ Stunde von Dürkheim an der Haardt, mit derselben Sage von dem berühmten Drachentödtter (s. oben S. 86). Es würde eitle Mühe seyn, diese Vorthe auf einen historischen Ursprung zurückzuführen zu wollen, wenn gleich Siegfried selbst eine historische Person seyn mag. Der Drache selbst ist wohl eines der ältesten Symbole, und er hängt überall mit jenen geheimnißvollen Weseln zusammen, die Herkules aus den Gärten der Hesperiden raubten, deren Genuß nach der Mosaischen Urkunde den Tod brachte, und welche in der Hand der Nordischen Jfuna, Unsterblichkeit, bey der Samorbräusischen Göttin der Unterwelt aber heilige Kennrisse bedeuteten. Er wägt man hierbey, daß der Drachenfels bey Dürkheim, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Opferstätte der Druiden gewesen, so gewinnt man eine, keineswegs gewaare Vermuthung über die Einwanderung jener Sage in unser Vaterland, wo sie später eine Umbildung erlief.

welche jedoch nach wenigen Jahren den unwirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heisterbach anbauten. — Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg (1896 Rhein. Fuß hoch), der Nieder- oder Nonnenstromberg (1400 Rhein. Fuß), der Delberg (1827 Rhein. Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man Trümmer alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts, Wilhelm IV, ward 1468 in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Leghenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls. Auf der Löwenburg verweilten eine Zeitlang die Reformatoren Melanchthon und Bucer, noch ehe der Kurfürst Hermann, ein Graf von Wied, der neuen Lehre sich zugewendet hatte. Auf diese Burg zog sich auch der Kurfürst Gebhard mit der schönen Agnes von Mansfeld zurück. Der Blick von dieser Burg reicht weithin über die Berge des Westerwaldes, südlich bis zu den Höhen des Taunus.

Unter dem Siebengebirg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig und die Wohnungen von Dberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglaufenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beyden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation. — Unter den Felsarten des Siebengebirges ist der sogenannte Trachyt mit den häufig eingewachsenen Krystallen von glasigem Feldspath, die interessanteste. — Auf dem rechten Ufer reicht sich Königswinter mit 1500 Einw. hin, am Fuße von drey Weinhängeln: der Halde, des Sauerbergs und des Hardbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterm Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastele anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden

seyn. Die Einwohner von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und vielen Steinbauerarbeiten. Es sind daselbst viele Steinhewermeister, welche des Jahrs für viele tausend Thaler Steine versenden. — Die neuerbaute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachenfels aus dem 12. Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist. — Gasthof: Im Drachenfels.

Wer das Siebengebirg bestiegen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Aussicht gewährt der Drachenfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Bläse) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Auch steht hier der oben erwähnte Obelisk, zum Andenken der braven Landwehrmänner, die im J. 1814, bey dem Rheinübergang der Verbündeten, den schönen Tod fürs Vaterland starben. — Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor mehreren Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergedrissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth sieht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Quadern im 12. Jahrh. erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meierey Pfaffroth mit Gartenanlagen und Spaziergängen liegt. — Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 2 Groschen. Für 12 Gr. erhält man einen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit den täglich vorüberfahrenden Mainzer Dampf- und Jagdschiffen nach Köln kommen. Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen etc. nach Köln, Düsseldorf, Neuss und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beyden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin. — Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf

und Oberkassel mit einem Gut des Grafen von der Lippe, hinter welchem sich, in einer Entfernung von 3 St., die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Moderberg, einer der interessantesten ausgebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Kamersdorf und Blittersdorf mit einem Garten des Hrn. Schaafhausen in Köln — zugleich ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans- oder Merkur-Tempel\*), sondern vielmehr von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind, zum Theil, sichtbar genug, Ueberreste eines Römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells\*\*).

Im J. 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des Römischen Kastells ein festes Schloß. Kurfürst Friedrich II vermehrte die Befestigungen im J. 1375. Aber in dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantismus und seine Heirath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerischen Hause, sprengten die Besatzung durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberg ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgebreitetsten, besonders von dem Thurme, auf dessen Höhe eine Treppe führt. Der Reisende versäume nicht, sich diesen Genuß zu verschaffen.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 1100 Einw. Der Ort wird häufig besucht, sowohl der Lage wegen als wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten, Gesundbrunnens. Die

\*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die feinsten nicht auf Bergen.

\*\*) Schon die Volksfage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß geacht und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Märchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Hauptbestandtheile dieser Heilquelle, deren Wasser übrigens nicht gut versendet werden kann, sind Koblenacid, Alkali, Kalkerde u. s. w. Die Anlagen, welche unter dem letzten Kurfürsten von Köln, Maximilian Franz, unternommen wurden, sind seitdem, besonders unter der Preussischen Regierung, erweitert und verschönert worden, überall in den Gasbüfen sowohl (bey Blinzler und Fuchs) als in dazu eingerichteten Privathäusern (für längeren Aufenthalt) findet man gute Aufnahme, überall aber eine herrliche Natur, der die Kunst wenig nachzubelfen braucht. Daher ist auch besonders in neueren Zeiten Godesberg ein von Fremden viel besuchter Ort, nicht bloß von Bonn und der dortigen Universität aus, sondern auch von entlegenen Orten, wie z. B. Elberfeld, ja selbst von Holland und England.

Von Godesberg sind es  $\frac{5}{4}$  St. bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein Gothisches Monument, welches Walram von Jülich, Erzbischof zu Köln (1331—1349) von Steinen des Drachensfels erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr  $\frac{1}{4}$  St. von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Noerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe auf dem sogenannten Puhberge angelegten, großen Bergwerke bemerkt zu werden. Hrn. Nöggerath verdankt man die Entdeckung des Alaungehaltes in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen\*). Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis  $\frac{1}{4}$  St. von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin

\*) Das untere Braunkohlenlager, das häufig fossile Baumstämme enthält, dient der Alaunerde (als fünf Fuß mächtiges Lager von Thon, der stark mit Bitumen durchdrungen und von sehr feinem Alaungehalt ist) zur Sohle. Das obere, die Alaunerde deckende Braunkohlenlager hat ungefähr ein Lachter Mächtigkeit, das untere zwey Lachter. Diese Lager werden durch Abräumung des aus Lehm, Mergel, Sand und fetter Kleinerde bestehenden und 3—4 Lachter mächtigen Obergebirges bloßgelegt und so durch Tagbau gewonnen. Diese Braunkohle dient dem dabei befindlichen Alaunhüttenwerke, so wie der Umgegend als Brennmaterial; es wird aus der Alaunerde durch Röstung, Ablaugung, Eindampfung u. s. w. ein sehr guter Alaun in bedeutender Quantität gewonnen. Außerdem werden hier feuerfeste Backsteine, Schmelzriegel, ertene Kesseltorten, Dachziegel u. dgl. m. verfertigt. An 200 Arbeiter sind den diesem Werk beschäftigt, welches den Hrn. L. Moß in Köln und Köbler Vockmühl zu Elberfeld angehört.

bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche *Vinea domini* aus. In ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen geräumigen Saal hat, reihen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn (auf einer Münze *Col. Julia Bonna* genannt), ehemals die vierte kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Uhier. *Drusus Germanicus* schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Beym Tacitus und Florus kommt der Ort schon unter dem Namen *Bonna* und *Bonnensia castra* vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normannen zerstört; als aber Helena, die Mutter Constantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochstäden im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine beschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchenversammlung. In den Jahren 1254—1256 trat die Stadt der Hanse bey, und im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl IV wurde daselbst vom Kurfürsten Walram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchseffe von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte und zur evangelischen Lehre übertrat. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Afschenhaufen verwandelte. Im Jahr 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Desreichern abermals belagert und eingenommen, und im J. 1689 von Friedrich III von Brandenburg (nachherigem erstem Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 ging sie an Walborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Däseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von fast 1200 Häusern mit 12,300 Einw. Sehenswer-

the Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß, jetzt das Universitätsgebäude. Es befinden sich darin die Hörsäle, die medicinischen und chirurgischen Clinica; die Entbindungsanstalt; die schnell sich zur Bedeutendheit erhobene Bibliothek, welche in den ehemaligen kurfürstlichen Mittersälen aufgestellt ist und an 80 — 100,000 Bände zählt; das Museum Rheinish-Westphälischer Alterthümer, unter Aufsicht des Hrn. A. W. v. Schlegel (welche interessante Sammlung der König zu einem Landes-Institute erhoben hat); endlich eine Sammlung von Gypsabdrücken der Antiken. — Im J. 1819 waren bereits 86,000 Thaler auf die Herstellung und Einrichtung des Gebäudes verwendet, welches gewiß zu den vorzüglichsten und großartigsten Universitätsgebäuden gehört. Die herrliche akademische Aula, mit den unter Leitung des berühmten Cornelius begonnenen Frescomalereien, verdient besonders gesehen zu werden. Die Fagade des Gebäudes geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebirge, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begränzt wird. An das Schloß reichen sich Alleen und Rasenplätze. Die Schloßkapelle ist gegenwärtig zum protestantischen Gottesdienst eingerichtet. 2. In dem geschmackvollen Englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll<sup>\*)</sup>, eine von den alten Festungswerken herrührende Bastion, einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den Rhein und das fruchtbare Uferland, auf das majestätische Siebenaebirg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12. Jahrh. Im Innern ist die eberne Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weißem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Das Innere ist im letzten Jahre mit einigem Geschmack wieder hergestellt worden, wobei aber einige schadhafte Stellen an den Denkmälern u. dgl. nicht ganz vortheilhaft restaurirt wurden. — Die alte ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, eine herrliche Rotunda aus der Römerzeit, wurde 1810, nachdem sie von selbst eingestürzt war, ganz weggeräumt. 4. Die neue Pfarrkirche zum h. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein

\*) S. die Abbildung in dem S. 320 angef. Werke. Ebenfalls eine andere Ansicht von Bonn. Eine Darstellung aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. s. im erneuerten Merian S. 364.

schönes Altarblatt von Joh. Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den h. Remigius vorstellend. 5. Das Stadthaus, dessen Bau schon 1737 unter der Regierung des Clemens August begann, aber erst 1782 vollendet wurde. An der dem Markt zugekehrten Seite befindet sich die Hauptwache des hier garnisonirenden Uhlanenregiments. 6. Das Gebäude des Oberberg-Amtes für Rheinpreußen, ein ehemaliges kurfürstliches Gebäude. 7. Das neue Anatomiegebäude. — Zu den schönen Privatgebäuden Bonns gehören: Die Hofe des Grafen von Metternich, des Freyherrn von Voesselager, und der ehemalige Haffelder Hof; die Häuser der Professoren A. von Schlegel und Nasse, das Haus des Freyherrn von Fürstenberg (vormals des Prof. v. Walter), das vom Kurprinzen von Hessen während seines Aufenthalts angekaufte, ehemals Gräfl. Nesselrode'sche Haus; die neuen Gebäude vor dem nun abgerissenen, alten Kölner Thor, die neue Reitbahn, und die neue Armenfreyschule.

Schöne öffentliche Plätze hat Bonn nicht. Der angenehmste und lebendigste ist der Markt, der sich, in länglicher Form, vom Rathhause bis zur Sternensstraße herabzieht. In der Mitte steht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat seinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier gestanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz, von einem Römischen Siegesaltar, der sich in der Mitte des Platzes, auf einem aus Basaltsäulen zusammengefügtten Fels befand. \*) Die übrigen öffentlichen Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz,

\*) Dieses Monument, welches einar Gelehrte für die ächte ara Ubiorum halten, hat die Inschrift: Deo Victoriae Sacrum. Auf der linken Seite ist ein mit Art und Messer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüssel trägt. Oberhalb dieser Figur sieht man eine Urne, und ein zweytes Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite sind oben drei Delphine, und unten ein Ovisstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Verbedung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem Römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige 3 Fuß höher ist. H. Canevius Pif beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal, welches vorher in Blankenheim, in der Sammlung des letzten Grafen von Blankenheim (der viele Seltenheiten zusammengebracht hatte), gestanden. Vor mehreren Jahren wurde dieses Monument von dem öffentlichen Platze weggebracht und der besseren Erhaltung wegen, in dem oben erwähnten Rheinischen Museum der Alterthümer aufgestellt.

auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden, und der Viereckspatz. Der erste kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Bäumen und Gebäuden umgeben.

Von den hiesigen Fabriken nennen wir die des Hrn. Werth im ehemaligen Kapuzinerkloster, welche außer Maschinenge-spinnst, auch baumwollene Tücher und Stamoisen liefert. Die Spinnmaschine wird durch Dämpfe getrieben. Ferner die nach Chaptal's Vorschrift angelegte Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik des Hrn. Barkenberg.

Der Kunstfreund findet in Bonn einige kleine Gemäldekabinette, zum Theil mit sehr guten Bildern. Die vorzüglichsten sind die des geheimen Staatsraths Niebuhr, des Freyherrn von Hatzhausen, des Notar Kamp und die der Bonner Les- und Erholungsgesellschaft, welche vor einigen Jahren ein neues hübsches Gebäude, in der Gegend des Schlosses, für sich angekauft hat. — Die ehemaligen antiquarischen Sammlungen des Canonikus Vik und D. Crevelt sind, nach dem Tode ihrer Besitzer, an die Universität gekommen.

Bonn war früher eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Salomon und andre große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Auch die berühmten Brüder Romberg glänzten hier schon in der trefflichen Kapelle des letzten Kurfürsten. Die Musikhandlung des H. Simrock, mit einer lithographischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland. Uebershaupt hat sich Bonn durch das Abtragen der alten Thore und Wälle, Ausfüllen der Gräben, durch neue Anlagen mit schönen Gebäuden, besonders nach der nördlichen Seite hin, sehr verändert und dadurch bedeutend gewonnen.

Die neue Universität (deren Stiftungsurkunde vom 18. October 1818 datirt) steht in schöner Blüthe. Zwar besaß Bonn schon eine Hochschule, die unter dem letzten, hochsinnigen Kurfürsten Maximilian, einem Bruder des verewigten Kaisers Joseph (1786), ihre Entfaltung erhielt, allein unter der Französischen Herrschaft war diese, für die Rheingegend so wichtige, Anstalt untergegangen. Die neue Regierung hat sie wieder ins Leben gerufen, und mit trefflichen Männern besetzt. Auch die nöthigen Hülfsmittel sind vorhanden, z. B. die bedeutende Bibliothek nebst andern Sammlungen, treffliche Anlagen in Poppelsdorf, u. s. w. Außerdem besitzt Bonn auch

jetzt ein Gymnasium und drey gute Buchhandlungen von Habicht, Marcus, Weber, und die Kunsthandlung von Henry und Cohen. — Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Kölnischen Hof; 3. zum neuen Keller; 4. bey Colmant im Mainzer Hof; 5. bey Aloys Bader.

Außer dem schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch: Poppelsdorf, mit dem Schlosse Klemensruhe und einem Garten, eine kleine Viertelstunde von der Stadt, und mit dieser durch mehrere Baumreihen verbunden. Das Schloß hat in den letzten Kriegen gelitten, ist aber jetzt (etwas eilfertig) wieder hergestellt. Es befinden sich darin die Hörsäle für die mineralogischen, botanischen und zoologischen Vorlesungen; die physikalischen und chemischen Apparate; die reichen Sammlungen aus allen drey Naturreichen (man zählt allein an 20,000 Mineralien und 10,000 Versteinerungen); eine naturhistorische Bücherammlung; Wohnungen und Arbeitszimmer mehrerer Professoren. Der schöne, 20 Morgen große Garten, von breiten Wassergräben umgeben, ist zum botanischen ganz neu angelegt, und enthält einen großen Reichthum an Gewächsen. Ganz nahe liegt der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuzberge hinziehen. Hier ist eine sehr werthe Fayence- und Streingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. — Gasthäuser: bey Weller und Mayer.

Mit Koblenz und Köln sieht Bonn durch die Schnellpost und das Dampfschiff in Verbindung (s. oben S. 266; nach Köln  $3\frac{1}{2}$  M.) geht eine besondere Schnellpost in 3 Stunden drey mal täglich um 5 Uhr und 10 Uhr Morg. und 7 Uhr Abends, sie geht aus Köln täglich um 5 Uhr Morg., 2 Uhr Mitt. und 5 Uhr Abends nach Bonn. Man bezahlt 20 Silbergr. und hat 30  $\mathcal{L}$  Gepäck frey.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihren schönen Plafonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebirg ist entzückend. Auf diesem Berg hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich III von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier. Auf dem Kreuzberg ist eine berühmte Wallfahrt mit sieben Stationen. Die Kirche daselbst enthält mehrere schöne Gemälde, und in der Crypta Mumien von Mönchen.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Nötkchen kommt, wo ehemals das schöne Jagdschloß Herzogsfreunde stand, das von den

Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgebrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze. — Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumshule, wohin, vom Schloßgarten aus, eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pächter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegen in einer anmuthigen Gegend, am sogenannten Vorgebirge, mit seinen Obst- und Rebhügeln die Dörfer Eudenic, Dedekoven, Sielsdorf, letzteres mit den Resten eines Römerkastells, die nun zu einer Kapelle benutzt sind.

Noisdorf, 1 Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebirgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger in so fern vorzuziehen ist, weil es sein kohlen-saures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt. In der Nähe von Noisdorf, zu Alfter, ist ein dem Fürsten von Salm-Dyck gehöriges Schloß, mit schöner Aussicht.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebirge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbei, wo jetzt fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptflrome. An diesem Arm liegen zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Trajansdorf (Trajansdorf, Villa oder castrum Trajani) und das erst genannte Brühl. Trajansdorf liegt ohngefähr 1 St. von Bonn, und gegenwärtig über 1 St. vom Rheine. Trajan, der mit seinen Legionen in Köln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte zwischen Bonn und jener Stadt einige Kastele erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Vieles mag hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen Brühl (Broilum oder Brolium) liegt 2 St. weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom Rhein aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führte die Römerstraße von Köln nach Trier über Brühl. Der Ort zählt ohngefähr 2100 Einw. Im J. 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er aus Köln vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — Siegfried von We-

fterburg legte, 1284, gegen die Kölner ein festes Schloß zu  
 Brühl an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des Rö-  
 mertastells verwendet wurden. Der Kurfürst Gebhard von  
 Mansfeld verlegte seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbi-  
 schofs Gebhard, aus dem Hause Truchseß, hatte die Stadt  
 ihre traurigste Periode, indem sie einigemal belagert und ge-  
 plündert wurde. Der berühmte Cardinal Mazarin fand, nach  
 seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem dasigen Schlosse  
 eine Zuflucht. Kurfürst Clemens August legte im J. 1725 den er-  
 sten Grundstein zu dem prächtigen Palaste Augustenburg,  
 den Mag Friedrich vollendete. Dieses Schloß liegt an dem schö-  
 nen Vorgebirge, welches bey Bonn vom Rhein zurückweicht,  
 und sich 2 Stunden von demselben materisch hinreicht. Die Lage  
 ist vortreflich, die Gegend umher eben so reizend als fruchtbar.  
 Ueber der Treppe des Schlosses sind herrliche Plafonds von  
 Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich ein edler Ge-  
 schmack mit häuslicher Bequemlichkeit. Große Weiber liegen  
 um das Schloß, Schattengänge, Lustgehölze, und ein Park,  
 der ehemals mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder Thier-  
 garten stand ehemals ein niedliches Chinesisches Gebäude. Ein  
 Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin das schöne  
 Jagdschloß Falkenlust mit einem Belvedere prangt. — In  
 dem ehemaligen Franziskanerkloster befindet sich jetzt das kö-  
 nigl. Seminar für Elementar-Schullehrer.

Noch ist zu bemerken, daß in der neueren Zeit in den  
 Umgebungen Bonns interessante Nachgrabungen nach Römi-  
 schen Alterthümern vorgenommen wurden, deren befriedi-  
 gendes Resultat das Jahrbuch der Universität Bonn  
 bekannt gemacht.

### XIII. Reise von Bonn nach Köln.

Bey Bonn gewinnt der Strom wieder einen schnelleren Lauf.  
 Der Stadt gegenüber hat man Beuel, und etwas tiefer,  
 gleichfalls zur Rechten, Schwarzrheindorf. Hier war  
 sonst ein Stift für adeliche Frauen, welches ursprünglich ein  
 Nonnenkloster vom Benedictinerorden gewesen. Kurfürst Ar-  
 nold II., ein Graf von Wied, der auch Kaiser Friedrich I und  
 dessen Sohn Heinrich krönte, war Stifter des besagten Klo-